Landsleute, helft Bezieher für das „Ostland" werben! „Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein!"

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginschel u. Dr. Franz Lüdtke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E. V., Berlin W. 30.

Erscheint wöchentl. einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährl. 1.50 M. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreise: Für jeden Millimeter Höhe der 6gespalt. Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluß an den Text auf Textbreite 1.20 M.

Nr. 30. | Berlin, 22. Juli 1932. | 13. Jahrg.

Magistrat Elbing
Eing. 23. JUL 1932

Inhalt: S. 353: Ostpreußen in der polnischen Auslandspropaganda. / S. 354: Der „unsichtbare" Korridor. / S. 355: Scheinwerfer auf Polen. / S. 356: Polnische Handelspolitik. / S. 357: Rückschlag in Gdingen. — Kommerzialisierung des Gdingener Hafens? — Polnische Schnüffelkommissionen. — „Wir kommen wieder." — Ein polnischer „Meeresfeiertag". — Besucht Danzig! / S. 358: Polnische Werbemethoden. — Pfarrer Domanski „berichtigt". — Ein Gnadengesuch Jan Bauers. — Die Polen unter sich. — Oppelner Bank Ludowy in Konkurs. — Rückkehr polnischer Auswanderer aus Deutschland. / S. 359: Ein Opfer polnischer Brutalität. — Polnischer Überfall auf deutsches Schulfest. — Landerwerb im Korridor. — Aufenthaltsverlängerung für Optanten. — Neuer kommandierender General in Posen. — Sparpolitik. — Ein Bild von der Grenze. — Ein Klub der ausländischen Presse in Warschau. — Der russisch-polnische Pakt. — Realsteuersenkung. — Die Kreditlage der deutschen Landwirtschaft. — Mehr Mittel für die Grenzlandtheater! — Ausdehnung der Osthilfe auf Bayern. / S. 360: Neue Verordnung über den Arbeitsdienst. — Entschädigungswesen. — Bundesnachrichten. — Bundesarbeit. / S. 362: Heimatnachrichten. / S. 363: Bücher. / Beilage: „Der junge Ostmärker".

Ostpreußen in der polnischen Auslandspropaganda.

Das in Warschau, London und Neuyork in englischer Sprache erscheinende Blatt „The Polish Ekonomist", das in der polnischen Auslandspropaganda eine erhebliche Rolle spielt, hat vor einiger Zeit folgende Ausführungen über Ostpreußen gebracht: Die geographische Abschnürung Ostpreußens vom Reich könne weder in völkischer noch wirtschaftlicher Hinsicht eine Ungerechtigkeit darstellen; denn Ostpreußen habe schon vor der Errichtung des polnischen Korridors nicht organisch zum deutschen Volks- und Wirtschaftskörper gehört. Ungerecht sei es vielmehr, daß man die Provinz unter deutscher Staatshoheit belassen habe und sie ihren rechtmäßigen Eigentümern, den Polen, vorenthalte. Zwischen Ostpreußen, das in germanischer Knechtschaft schmachte, und dem übrigen Reich läge ein rein polnisches Land, Pommerellen, das schon von uraltersher ein Glied des polnischen Volkskörpers sei. Ostpreußen habe nicht einmal zum Deutschen Bund von 1815 bis 1866 gehört. Es sei heute noch ein reines Siedlungsland, das mit den Mitteln der Osthilfe künstlich germanisiert werden müsse und habe für die Deutschen nur strategischen Wert als Aufmarschgebiet gegen Polen. Die Bevölkerungsdichte in Ostpreußen sei noch nicht einmal halb so groß wie die im übrigen Reich. Dieses alles beweise, daß Ostpreußen tatsächlich eine Kolonie, eine auswärtige Besitzung sei, woher die Deutschen Lebensmittel und Rohstoffe bezögen und wo sie die Absatzmärkte für ihre Fertigwaren hätten. Kolonien pflegen meistens in anderen Erdteilen und in Übersee zu liegen — welches Land außer Deutschland sei so glücklich, eine wertvolle Kolonie in so unmittelbarer Nähe des Mutterlandes zu haben?

Das sind also die Behauptungen, die die polnische Propaganda in der Welt über Ostpreußen verbreitet und mit denen Polen im Auslande den Boden für eine gewaltsame Besitzergreifung Ostpreußens bereitet. Das Land, von dem vor 120 Jahren die nationale Erhebung Deutschlands ausging, hat „niemals organisch zum deutschen Reichskörper gehört"? Das Land, das mit seinen landwirtschaftlichen Erzeugnissen zwei bis drei Millionen Menschen im übrigen Reiche ernährt, soll „keinen Bestandteil des deutschen Wirtschaftskörpers" darstellen? Was hat es schon zu bedeuten, daß Ostpreußen, ein Teil des ehemaligen deutschen Ordensstaates, kein Teil des Deutschen Bundes gewesen ist, da es doch seit 1618 zum brandenburgischen Staate gehört und vorher von 1466 an vorübergehend einmal in einem losen Lehnsverhältnis zur polnischen Krone gestanden hat, die sich nicht einmal im eigenen Lande gegen den aufsässigen Adel hat durchsetzen können! Es ist doch sonderbar, daß die Bevölkerung eines Landes, das nach polnischer Auffassung „in germanischer Knechtschaft schmachtet", sich nahezu restlos für diese „Knechtschaft" und gegen die „polnische Freiheit" entscheidet. Es ist eine bewußte Verdrehung klarer Begriffe, wenn die polnische Agitation Ostpreußen als „Kolonie" und „auswärtige Besitzung" Deutschlands bezeichnet. Zwar hat man auch in Deutschland von Ostpreußen gelegentlich einmal als von der „letzten deutschen Kolonie" gesprochen; aber mit dieser Benennung sollte nur die geographische Trennung der Provinz vom Deutschen Reiche durch die Zwischenlagerung fremden Hoheitsgebietes gekennzeichnet werden; nicht aber sollte das heißen, daß man in Ostpreußen ein Land sieht, in dem das Deutschtum, wie in einer überseeischen Besitzung, nur eine Herrenschicht bildet, die über artfremde Eingeborene herrscht, und an dem Deutschland nur ein einseitiges Ausbeutungsinteresse besitzt. Wenn sich die Polen von den bevölkerungs- und wirtschaftspolitischen Zuständen in Ostpreußen eine derartige Vorstellung machen, dann nur, weil es unter ihnen kaum jemanden gibt, der das Land aus eigener Anschauung kennt und damit das wünschenswerte Maß an Wahrheitsliebe verbindet.

Man ist wohl versucht zu fragen, ob es denn überhaupt einen Sinn hat, sich mit dieser Anhäufung offensichtlicher Lügen, die die polnische Propaganda über Ostpreußen verbreitet, auseinanderzusetzen, und ob es sich überhaupt lohnt, alle diese Behauptungen im einzelnen richtigzustellen. Man wird zwar den Polen selber auch durch die zwingendste Argumentation nicht von der Unhaltbarkeit seiner Thesen zu überzeugen vermögen; aber es ist in jedem Falle ein Gebot der Selbsterhaltung für Deutschland, der polnischen Agitation im Auslande entgegenzutreten. Denn die Unkenntnis des Auslandes ist deren wirksamste Hilfe. Die polnische Agitation kann sich, wenn man deutscherseits nichts gegen sie unternimmt, vollkommen darauf verlassen, daß sich im Auslande unter Tausenden kaum einer ein Bild davon machen kann, ob das Wahrheit oder Lüge ist, was ihm vorgesetzt wird — wußten doch in Versailles vielfach nicht einmal die „berufenen" Staatsmänner Bescheid! Bei der notwendigen Gegenpropaganda dürfen wir aber eines nicht übersehen: Es kommt zwar viel auf die Weltmeinung an, aber die Entscheidung liegt letzten Endes doch immer bei uns. Wir werden die Welt mit dem vollkommensten Nachweis unseres gut begründeten Rechtes nicht von der Notwendigkeit einer Rückgabe der entrissenen Gebiete an Deutschland zu überzeugen vermögen, wenn wir nicht den Nachweis hinzufügen können, daß hinter unserm Recht ein lebendiger Kampfwille steht, dem Rechnung zu tragen die staatsmännische Klugheit gebietet.

Der Besitz des Korridors, das sagen die Polen selbst, ist die Hauptantriebskraft ihrer gegen Ostpreußen gerichteten Agitation. Die Lage stellt sich also so dar: Von beiden Seiten, sowohl von deutscher wie von polnischer Seite wird die Versailler Ostgrenze als unhaltbar bezeichnet, wenn auch immer wieder der Ostlocarnogedanke auftaucht. Deutschland muß mit Rücksicht auf die Sicherung Ostpreußens vor dem polnischen Zugriff die Beseitigung des Korridors fordern. Polen behauptet, das deutsche Ostpreußen bedrohe seine Korridorposition, und ferner, sein Recht auf den Korridor sei so „gut begründet", daß Deutschland gezwungen werden müsse, nicht nur auf den Korridor zu verzichten, sondern auch noch Ostpreußen herauszugeben! Hierdurch wird das deutsche Besitzrecht an Ostpreußen in direkten Vergleich zum polnischen Besitzrecht am Korridor gestellt. Einen solchen Vergleich hat Deutschland in keiner Weise zu fürchten. Denn die eindeutige Abfuhr, die sich Polen bei der Volksabstimmung von 1920 geholt hat, kann aus der Geschichte Ostpreußens nicht so einfach, wie es die polnische Agitation gern möchte, „weggedacht" werden. Diese Abstimmung ist und bleibt der eindeutige Beweis dafür, daß die Bevölkerung Ostpreußens jede irgendwie geartete Gemeinschaft mit den polnischen Weltbeglückern ablehnt. Nicht nur das Recht auf den Korridor selbst, sondern auch die Sorge um die Sicherheit Ostpreußens zwingt Deutschland, die Wiederherstellung seiner durch Versailles zerstörten Gebietseinheit mit allem Nachdruck zu betreiben.

Der „unsichtbare“ Korridor.

Wenn ein Pole ins Ausland reist, dann wird ihm ein Propagandablatt in die Hand gedrückt, auf dem er die wichtigsten, seinen Staat betreffenden Fragen, die ihm in der Fremde vorgelegt werden können, beantwortet findet. Wenn ihn also z. B. ein wißbegieriger Ausländer fragt, wie man sich in Polen zur Frage des Weichselkorridors stellt, dann braucht er nur unter dem Stichwort „Korridor“ nachzuschlagen, und schon kann er sein Gegenüber mit der Antwort verblüffen, daß für Polen eine Korridorfrage überhaupt nicht existiert. Diese Antwort ist recht bequem; der Befragte entgeht auf diese Weise wenigstens der Gefahr, sich bei einer Diskussion über dieses heikle Thema zu blamieren. Auf den Ausländer, der von der Korridorangelegenheit nur unbestimmte Vorstellungen hat, wird es einen merkwürdigen Eindruck machen, daß unter allen Völkern ausgerechnet das nächstbeteiligte, das polnische Volk die Existenz einer Streitfrage ableugnet, über die sich die ganze Welt unterhält und erregt. Der Ausländer aber, der in der Sache einigermaßen Bescheid weiß, wird in dieser Antwort nur ein Zeichen der Hilflosigkeit sehen und wird an die deutschfeindlichen Demonstrationen denken, die fast täglich in den Städten Polens stattfinden und in ihren Reden und Entschließungen alles andere als ein Beweis dafür sind, daß „für Polen eine Korridorfrage nicht existiert“. Denn wegen einer Sache, die nicht existiert, braucht man doch kein derartiges Geschrei zu erheben.

Man kann nur wünschen, daß sich recht viele In- und Ausländer an Ort und Stelle von der Existenz des Korridors überzeugen, selbst einmal mit der Bahn oder im Auto durch den Korridor fahren und sich auf den Grenzbahnhöfen und an anderen Grenzübergangsstellen durch den Augenschein darüber belehren lassen, was es mit der Behauptung von der verkehrstechnischen „Unsichtbarkeit“ des Korridors auf sich hat. Sie müßten zunächst einmal ein Exemplar des Versailler Diktates vornehmen; im Art. 89 heißt es dort: „Polen verpflichtet sich, dem Personen-, Güter-, Schiffs-, Boots-, Wagen-, Eisenbahnwagen- und Postverkehr zwischen Ostpreußen und dem übrigen Deutschland durch das polnische Gebiet einschließlich der Hoheitsgewässer völlige Durchgangsfreiheit zuzugestehen und ihm hinsichtlich der Verkehrserleichterungen oder -beschränkungen sowie in jeder anderen Hinsicht zum mindesten dieselbe günstige Behandlung zuteil werden zu lassen, wie den Verkehr von Personen, Gütern, Schiffen, Booten, Wagen, Eisenbahnwagen und Postsendungen, die polnischer Nationalität, polnischen Ursprungs, polnischer Herkunft, polnischen Eigentums sind oder von einem polnischen Abgangsort kommen; wird einer anderen Nation eine noch günstigere Behandlung als der polnischen gewährt, so ist diese Behandlung maßgebend.“ Demnach ist Polen also verpflichtet, dem deutschen Durchgangsverkehr durch den Korridor die absolute Meistbegünstigung zu gewähren. Auf Grund dieses Artikels 89 ist dann zwischen Deutschland und Polen am 21. April 1921 das Pariser Abkommen getroffen worden, das den deutschen Transitverkehr im einzelnen regelt und am 26. März 1927 hinsichtlich der Bestimmungen über den Personentransitverkehr durch das Warschauer Abkommen ergänzt worden ist. Von diesen beiden Abkommen behaupten nun die Polen, daß sie den Korridor verkehrstechnisch „unsichtbar“ machen, daß sie also die Abwicklung des Verkehrs zwischen Ostpreußen und dem übrigen Reich so sehr erleichtern, als ob es zwischen den beiden, von einander getrennten Reichsteilen überhaupt kein fremdes Hoheitsgebiet gäbe. Sie berufen sich bei dieser Behauptung mit Vorliebe auf eine Erklärung der Reichsbahndirektion Königsberg aus dem Jahre 1923, in der es heißt: „Für den Durchgangsverkehr ist Ostpreußen kein Enklave mehr. Die Reichsbahn hat die Brücke über das polnische Durchgangsgebiet geschlagen.“ Diese beiden Sätze haben durchaus nicht den Sinn, den ihnen die polnische Propaganda unterzuschieben versucht. Sie sind nichts anderes als eine Verkehrswerbung, zu der sich die Reichsbahngesellschaft als Geschäftsunternehmen veranlaßt gesehen hat; sie sind nichts anderes als die Feststellung, daß die Reichsbahn ihr möglichstes getan hat, um den durch die Zwischenlagerung fremden Hoheitsgebietes gestörten Verkehr wieder in Fluß zu bringen. Sie hat eine Brücke schlagen können; aber auf dieser Brücke stehen feindliche Posten; und eine Brücke kann niemals eine Verbindung in breiter Front ersetzen, wie sie früher bestanden hat. Weiter weisen die Polen gern darauf hin, daß von den acht vorgesehenen Transitlinien z. Zt. nur fünf für den privilegierten, visumfreien Personenverkehr in Anspruch genommen werden und daß die gebotene Platzzahl in den Korridorzügen im Jahresdurchschnitt nur zu knapp einem Drittel ausgenutzt wird. Die Polen folgern daraus, daß es keinerlei Schwierigkeiten und Organisationsmängel im Transitverkehr gäbe, während in Wirklichkeit der geringe Verkehr erst eine Folge der bestehenden Mängel ist, die Deutschland im Lauf der Jahre durch zahlreiche Abänderungsanträge zu den erwähnten Pariser und Warschauer Abkommen zu beheben versucht hat; doch sind diese Anträge von der polnischen Regierung regelmäßig abgelehnt worden. Die Polen verschweigen das schikanöse Verbot des Fensteröffnens in den Korridorzügen (das erst im April d. J. etwas abgeschwächt worden ist); sie verschweigen, daß die Reisenden während der Fahrt durch den Korridor den polnischen Gesetzen unterstehen und daher auch wegen angeblicher oder wirklicher Vergehen, unvorsichtiger Äußerungen, die sie während der Fahrt oder sonst wann einmal gemacht haben, aus dem Zug heraus verhaftet werden können. Sie verschweigen weiter, daß die Züge auf ihrer Fahrt durch den Korridor von polnischem Militär begleitet werden, daß einzelreisende deutsche Militärpersonen entgegen allem militärischen Brauch ihre blanken Waffen als Gepäck im Packwagen abgeben müssen (!), daß bei Unfällen die polnischen Haftungsbestimmungen gelten (und Polen sich weigert, Opfern der wiederholt vorgekommenen Eisenbahnunfälle Entschädigungen zu zahlen). Wichtiger als diese und andere Unannehmlichkeiten, die den Reisenden direkt gegebenenfalls zustoßen können und bei ihnen mindestens ein Gefühl des Unbehagens und des Zwanges auslösen, sind die mannigfachen Hemmnisse, die der Reichsbahn bei der Verkehrsabwicklung durch den Korridor bereitet werden. So darf die Reichsbahn z. B. für die Personentransitzüge nur Wagen mit innerem Durchgang verwenden, die in Zeiten stärkeren Verkehrs, in den Hauptreisezeiten, nicht immer am Platze verfügbar sind und dann erst aus dem übrigen Reich herbeigeschafft werden müssen. Ferner ist die Reichsbahn hinsichtlich der Länge der Züge an bestimmte Forderungen gebunden: Die Schnellzüge müssen mindestens 28 Achsen und dürfen höchstens 13 Wagen führen; Personenzüge mindestens 26 und höchstens 53 Achsen. Die Höchstbegrenzung der Achsenzahl kann dazu führen, daß die Züge auf den Grenzbahnhöfen geteilt oder daß Wagen ausgesetzt werden müssen. Weiter sollen die privilegierten Züge im Durchschnitt zu 60 v. H. besetzt sein; das ist eine Durchschnittsbesetzung, die über die in Polen und selbst in Deutschland übliche Besetzung weit hinausgeht. Alle Sonderleistungen des Transitverkehrs, wie sie bei besonders starkem Verkehrsandrang notwendig werden, müssen 4 bis 6 Stunden vorher beim polnischen Grenzbahnhof angemeldet werden. Daraus ergibt sich für die Reisenden mitunter ein mehrstündiger unfreiwilliger Aufenthalt auf den deutschen Grenzbahnhöfen, da sich der Umfang des aufkommenden Verkehrs naturgemäß nur schlecht voraussehen läßt. Auch bei der Aufstellung der deutschen und polnischen Fahrpläne ergeben sich mancherlei Schwierigkeiten, da sich die Polen, die ihren Nord-Südverkehr durch den Korridor bevorzugt behandeln, nur schwer dazu bewegen lassen, auf die deutschen Fahrplanwünsche Rücksicht zu nehmen. Ein ganz unmöglicher Zustand herrscht im Verkehr vom Reich nach Danzig: der Reisende, der ohne Paß- und Zollrevision z. B. von Berlin nach Danzig will, muß mit dem privilegierten Zug über Dirschau hinaus nach Marienburg fahren und von dort wieder im Autobus oder in einem der zwei hierfür täglich freigegebenen Züge über Dirschau zurück nach Danzig; denn Umsteigen in Dirschau ist nicht erlaubt.

Noch schlimmer als mit dem Personenverkehr steht es mit dem Güterverkehr durch den Korridor. Hier treten durch die vielfachen Einschränkungen und Bedingungen, denen der Transitverkehr unterworfen ist, noch weit größere Zeitverluste als im Personenverkehr ein. Zunächst wird von Polen für die geschlossen durchfahrenden Güterzüge eine Mindeststärke von 100 Achsen und bei Eilgüterzügen von 60 Achsen verlangt. Das macht ein Ansammeln der Ladungen auf den deutschen Grenzbahnhöfen erforderlich, wodurch Verzögerungen bis zu 24 Stunden eintreten. Für die Ladungen, die den polnischen Eisenbahnen zur Weiterbeförderung übergeben werden, müssen bei der Durchfahrt auf den Grenzbahnhöfen Zug- und Ladelisten in zwölffacher (!) Ausfertigung ausgestellt und übergeben werden, was ebenso wie die Übergabe der Wagen an das polnische Personal und die Zollschau die Weiterbeförderung im privilegierten Verkehr um zwei und im gewöhnlichen Durchgangsverkehr bis zu 24 Stunden verzögert. Besonders schlimm ist es auf den Strecken, auf denen nicht genügend Güter zur Bildung geschlossener Züge aufkommen, für die, wie erwähnt, mindestens 100 bzw. 60 Achsen vorgeschrieben sind; hier müssen die Wagen nämlich den polnischen Lokalzügen angehängt werden; sie bleiben häufig viele Stunden lang auf den polnischen Bahnhöfen liegen und brauchen z. B. auf der Strecke von Dt. Eylau über Freyhan oder Fraustadt nach Breslau 3—4 Tage. (!) Erschwerungen bestehen auch für den Stückgutverkehr: die Stückgutwagen müssen nämlich ausgelastet sein oder 25 v. H. des Ladegewichts enthalten, also mindestens 4 To. Last führen (während die Reichsbahngesellschaft nur 2 To. fordert); infolgedessen müssen auch hier die Güter auf den Grenzbahnhöfen zum Weitertransport durch den Korridor mit Zeitverlust angesammelt werden.

Völlig unbefriedigend ist auch der Militärdurchgangsverkehr durch den Korridor geregelt. Polen verlangt, daß die Militärtransporte 14 Tage (!) vorher angekündigt werden. Militärgüter dürfen nicht mit gewöhnlichen Güterzügen, sondern nur in besonderen Militärgüterzügen durch den Korridor befördert werden, so daß jedesmal erhebliche Zeitverluste entstehen. Militärtransporte sind nur auf einer einzigen Strecke zugelassen, nämlich auf der Linie Firschau—Marienburg; sie dürfen nur am Tage den Korridor durchfahren; es darf sich niemals mehr als ein Militärzug auf der Fahrt durch den Korridor befinden. Größere Transporte, wie sie z. B. bei Manövern erforderlich sind, werden nur von Fall zu Fall auf besondere Vereinbarung zugelassen, was die Dispositionen der Heeresleitung naturgemäß außerordentlich erschwert.

Fortsetzung Seite 355 unten.

Scheinwerfer auf Polen.

Kürzlich ist in Warschau die erste Nummer einer Zeitschrift erschienen, die den Titel „Przeglond Krajoznawazy — Landeskundliche Revue" führt. Die erste Nummer ist Pommerellen gewidmet, und beschäftigt sich mit den Kaschuben, die bekanntlich von den Polen als ein polnischer Stamm in Anspruch genommen werden. Der Artikel enthält folgende Stelle zur Charakteristik der Kaschuben: „Die in fremder Kultur erzogene örtliche Gesellschaft verhält sich sehr abwehrend und mißtrauisch gegen die staatliche Polonisierungsaktion. Das sozial wenig entwickelte örtliche Element ist in nationaler Beziehung schwankend und steht ethisch nicht allzu hoch. Als es an die Macht gelangte, konnte es die ihm übertragenen Aufgaben und auferlegten Pflichten nicht erfüllen." Diese wenig schmeichelhafte Charakteristik wirft ein bezeichnendes Licht auf die nationalen Verhältnisse dieses „polnischen" Volksteils.

*

Der Krakauer Germanist Professor Wukadinovic, dessen Name in der Goetheforschung Europas einen guten Ruf hat, wurde anläßlich der Goethefeiern in Weimar, wo er einen Vortrag „Goethe und die slavische Welt" hielt, vom Reichspräsidenten von Hindenburg mit der neu gestifteten Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet. Nach seiner Rückkehr aus Weimar wurde Wukadinovic von seinem Amte suspendiert und an seine Stelle ein gewisser Professor Kleczkowski gesetzt, über dessen „wissenschaftliche" Arbeiten die „Ostdeutsche Morgenpost" in Beuthen einiges zu erzählen wußte. Der Fall Kleczkowski ist wohl die eigenartigste Goetheehrung, die die Welt im Jahre 1932 erlebt hat. Daß sie in Polen erfolgt ist, wirft ein bezeichnendes Licht auf den Kulturstand dieses Landes, das sich Vorkämpfer Europas gegen den Bolschewismus nennt. Professor Dr. Adam Kleczkowski ist der Germanist der Posener Universität. Er hatte s. Z. seine akademische Lehrtätigkeit mit einem Kolleg über Goethe eröffnet. Böse Zungen munkeln, daß es die ins Polnische übertragenen Vorlesungen seines Krakauer Lehrers Wilhelm Creizenach waren. Prof. Kleczkowski sprach damals, als er auf den Posener Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur berufen wurde, ein so originelles Deutsch, daß seine deutschen Zitate aus Goethes Gedichten bei den Zuhörern allgemeine Heiterkeit weckten und daß er sich genötigt sah, die zahlreichen Zitate des Kollegs, aus dem er las, wegzulassen, und nur dann zu zitieren, wenn ihm eine polnische Übersetzung zur Verfügung stand. — Prof. Kleczkowski hat auch heute noch seine besondere Auffassung von den Lehrpflichten eines Professors der deutschen Sprache und Literatur. Er hält überhaupt keine literarhistorischen Vorlesungen, sondern beschränkt sich auf die höchst langweilig vorgetragene deutsche Grammatik. Das Posener Professorenkollegium geht über diese unerhörte Pflichtverletzung schweigend hinweg: die Vorlesungen über deutsche Literatur sind dem Lektor (!) anvertraut worden und später einem einfachen Gymnasiallehrer (!), der davon mehr versteht als der ordentliche Professor. — Und nun, im Goethe-Jahr, hat diese Leuchte der polnischen Wissenschaft die Pflicht, ein Feuilleton über Goethe zu schreiben. Er macht sich auch diesmal die Sache sehr leicht. Aus seinem Bücherschrank greift er ein schmales, unansehnliches Heftchen heraus. Es ist das Programm des k. u. k. 4. Staatsgymnasiums in Krakau aus dem Jahre 1913: „Goethe in Polen" von Edmund Kolodziejczyk. Wer liest schließlich in Posen heute noch k. u. k. österreichische Schulprogramme? Und überdies: Kolodziejczyk ist tot, man braucht ihn also nicht mehr zu fürchten. Prof. Kleczkowski macht sich ans Werk. Er liest in der alten Broschüre: „Goethe gehörte nie zu den populären Dichtern in Polen. Er wurde mehr von den Ästhetikern bewundert und verehrt, als von der Allgemeinheit gelesen. . ." Mit zufriedenem Kopfnicken legt Prof. Kleczkowski die Broschüre auf dem Schreibtisch zurecht, und dann schreibt er „sein" Feuilleton: „Goethe gehörte nie in Polen zu den populären Dichtern, mehr bewunderten ihn die Ästhetiker, als daß ihn die Allgemeinheit las. . ." So geht es weiter: Wort für Wort, Satz für Satz entsteht in getreuer „Anlehnung" an die alte Broschüre des toten Gymnasiallehrers aus Krakau die neue Arbeit des Germanisten der Posener Universität. Im gewöhnlichen Leben pflegt man so etwas als geistigen Diebstahl oder mit einem Fremdwort als Plagiat zu bezeichnen. Der intelligente Plagiator bemüht sich wenigstens, durch Änderungen und Zusätze einen gewissen Anschein von Selbständigkeit zu erwecken. Prof. Kleczkowski läßt es auf eine solche Intelligenzprobe gar nicht erst ankommen. Wozu auch? Er ist ja Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Posener Universität, und er wird im Herbst dieses Jahres sein Ernennungsdekret zum ordentlichen Professor der deutschen Sprache und Literatur an der altehrwürdigen Jagiellonischen Universität in Krakau erhalten. Er wird schließlich auch noch zum Mitglied der polnischen Akademie der Wissenschaften ernannt werden. Und vor allem: Er hat den unbequemen Professor Wukadinovic erledigt, auf dem das Odium lastet, die Germanistik in Krakau zu einer in Polen nie geahnten Blüte gebracht zu haben. Dieser Mann hat die unerhörte „Taktlosigkeit" begangen, in seinen massenhaft besuchten deutschen Literaturvorlesungen die Liebe und Verehrung für deutsches Schrifttum und deutsche Kultur in die Herzen seiner Hörer zu pflanzen. Da wird Kleczkowski entschieden „taktvoller" sein. Er wird dafür sorgen, daß der verhaßte Klang des deutschen Wortes nicht mehr die geheiligten Räume der Krakauer Alma Mater entweiht! Und seine neuen Kollegen freuen sich, endlich den „richtigen Mann" gefunden zu haben, der es fertigbringen wird, die Besucherzahl der germanistischen Vorlesungen auf diejenige der Vorlesungen für orientalische Sprachen zu senken.

*

In polnischen Blättern ist kürzlich eine der französischen Presse entnommene „sensationelle Nachricht" veröffentlicht worden. Dieser „Nachricht" zufolge haben die Deutschen wieder einmal etwas Fürchterliches erfunden, und zwar ein Geschütz, das eine erheblich größere Tragweite als die bekannte „Dicke Berta" (gemeint ist der „Lange Michel") des Weltkrieges besitzt. Ganz ernsthaft schreiben nun die polnischen Blätter, daß von diesem Geschütz in der Nacht zum 31. März von einer nicht näher bezeichneten Ortschaft Masurens ein Probeschuß abgefeuert worden ist. „Die abgeschossene Granate", heißt es dann wörtlich — man sieht förmlich die gesträubten Haare des Korrespondenten —, „die abgeschossene Granate durchflog ungefähr 1000 Kilometer und schlug im Königlichen Park in Oslo (!) (Christiania) ein. Die norwegischen Blätter in Oslo und namentlich „Tidens Tegn" brachten interessante Einzelheiten über den sensationellen Schuß und fügten auch die Photographie des norwegischen Königs hinzu (!), wie er gerade die in der Erde steckende Granate besichtigte. Auf Intervention der Deutschen Gesandtschaft in Oslo wurde die Granate der Gesandtschaft übergeben, und die norwegische Presse wurde gebeten, diesen Zwischenfall zu verschweigen." Die polnischen Redakteure, die diese Geschichte in ihren Blättern gebracht haben, haben anscheinend keinen Anstoß daran genommen, daß diese zum ersten Mal von einem witzigen Kopf, der mit Recht auf die Einfalt seiner polnischen Kollegen spekulierte, am 1. April d. J. gebracht worden ist. Bei den polnischen Redakteuren ist ja das ganze Jahr über 1. April. Es ist nur ein Glück, daß ihnen die sensationelle Granate nicht auf den Kopf gesaust ist, sonst hätten sie jetzt nicht mehr ihr menschenfreundliches Werk vollbringen können, die Welt auf die geheimen deutschen Rüstungen aufmerksam zu machen.

*

Am 3. Juli wurde der deutsche Sportler Winterstein, der, wie berichtet, kürzlich im Myslowitzer Stadionbad von einem polnischen Offizier erschossen worden war, zu Grabe getragen. Die Anteilnahme der Bevölkerung war außerordentlich groß und überstieg alle Erwartungen. Zahlreiche Vereine aus Myslowitz und Umgegend nahmen geschlossen an der Grabtragung teil. Die Gesamtzahl der im Trauerzug marschierenden Personen dürfte mit 8000 nicht zu hoch geschätzt sein, weitere Tausende umsäumten die Straßen, die der Zug passierte. Aus der Menge wurden Empörungsrufe gegen den polnischen Mörder ausgestoßen. Die Grabrede hielt Pastor Bechtloff aus Nosdzin. Nach ihm widmete der Turnwart des Männerturnvereins Myslowitz, Stadtverordneter Mayer, dem toten Sportskameraden herzliche Abschiedsworte.

*

Das polnische Innenministerium hat für das polnische Staatsgebiet den Vertrieb des in München vor kurzem neuerschienenen Buches „Polen an der Arbeit" von Fr. W. von Oertzen verboten.

Schluß von Seite 354.

Finanziell ist der deutsche Transitverkehr für Polen ein glänzendes Geschäft und für Deutschland umgekehrt eine schwere finanzielle Belastung. Obwohl der deutsche Personen- und Gütertransit durch den Korridor nach dem Pariser Abkommen mindestens ebenso günstig behandelt werden muß wie der polnische und der meistbegünstigte fremde Verkehr, wendet Polen auf die deutschen Transittransporte in zahlreichen Fällen weit höhere Tarifsätze als im polnischen Binnenverkehr an; dabei erwachsen ihm bei geschlossenen Zügen weder durch Abfertigung, noch durch Rangieren, noch durch Materialbenutzung eigene Kosten (nur die Lokomotiven stellt die polnische Eisenbahnverwaltung). Die Frachtsätze auf den Korridorstrecken sind für die deutschen Transite so hoch, daß die Reichsbahn vielfach an die polnischen Staatsbahnen als Frachtanteil für die Durchgangsstrecke mehr abgeben muß, als sie selber für die Gesamtstrecke einnimmt. Für die Reichsbahn bedeutet die Benutzung der polnischen Korridorstrecke also in vielen Fällen ein glattes Verlustgeschäft.

Geradezu mittelalterliche Zustände herrschen beim Kraftfahrzeugverkehr durch den Korridor. Für diesen sind nur ganz bestimmte Durchgangsstraßen freigegeben. Das geringste Abweichen von den vorgeschriebenen Routen wird sofort geahndet; Aufenthalte sind nur in Ausnahmefällen gestattet. Muß z. B. wegen einer Panne die Fahrt unterbrochen werden, wird sofortige polizeiliche Anmeldung verlangt, die gegebenenfalls in kurzen Abständen (etwa von zwei zu zwei Stunden) wiederholt werden muß. — Die Überfliegung des Korridors war bis 1929 gänzlich verboten. Die deutschen Verkehrsflugzeuge Berlin—Königsberg mußten einen Umweg über die Ostsee machen. Auch heute ist nur den regelmäßig fliegenden Verkehrsflugzeugen die Überfliegung des Korridors gestattet, nicht aber den Sport- und sonstigen Flugzeugen. — Man muß die Augen schon krampfhaft geschlossen halten, um sagen zu können, daß der Korridor „unsichtbar" ist.

Die polnische Handelspolitik.

Der Außenhandel Polens ist in den letzten Jahren ganz erheblich gesunken: Er hat im Jahre 1929 5,9 Milliarden Zloty betragen, im Jahre 1930 nur noch 4,7 und im Jahre 1931 nur noch 3,3 Milliarden Zloty. Der Rückgang beläuft sich also im Jahre 1931 gegenüber 1930 auf 28 und gegenüber 1929 auf 44 v. H. Von diesem Rückgang war die Einfuhr erheblich stärker als die Ausfuhr betroffen; sie ging gegenüber 1930 um 35 und gegenüber 1929 um 53 v. H., also um mehr als die Hälfte, zurück. Verursacht wurde dieser Einfuhrrückgang durch den katastrophalen Rückgang der Kaufkraft des polnischen Marktes, ferner durch die scharfen Absperrmaßnahmen der polnischen Regierung und nicht zuletzt durch die Einschränkung der Warenkredite seitens des Auslandes, das kein Vertrauen mehr zu der wirtschaftlichen Entwicklung Polens besitzt und, vielfach durch schlechte Erfahrungen gewarnt, von der früheren Praxis langfristiger (z. T. 24- bis 36-monatiger) Warenkredite abgekommen ist. Ohne solche Warenkredite sind die polnischen Importfirmen bei dem allgemeinen Mangel an flüssigen Mitteln aber großenteils nicht in der Lage, Auslandsgeschäfte zu tätigen. Die zollpolitischen Maßnahmen der polnischen Regierung, die darauf abzielen, die industrielle Einfuhr einzuschränken, haben sich von Jahr zu Jahr, vor allem seit dem Ausbruch des Zollkrieges mit Deutschland im Juni 1925, verschärft. Der deutsch-polnische Zollkrieg hat die Wirtschafts- und Handelspolitik Polens nunmehr sieben Jahre lang maßgebend bestimmt. Im Schutze hoher Zollmauern blühten zahlreiche Industriezweige empor, die vorher in Polen gar nicht bestanden oder dort nur eine geringe Bedeutung besessen hatten. Das ist z. B. der Fall hinsichtlich der elektrotechnischen Industrie, deren Produktionswert sich von 1925 bis 1929 um fast das Vierfache erhöhte, hinsichtlich der Papierindustrie, die von 1924 bis 1929 eine 2½fache Produktionssteigerung aufweist, ferner hinsichtlich des Lokomotiv- und Waggonbaus, der Maschinen-, Kleineisen- und chemischen Industrie und mancher Zweige der Textilindustrie. Polen ist es tatsächlich gelungen, sich in diesen Zweigen von der Einfuhr mehr oder weniger unabhängig zu machen. Aber die Freude am Erfolg dieser Autarkiebestrebungen wird durch einige andere Beobachtungen ganz erheblich getrübt. Zunächst ist es durchaus ungewiß, ob diese künstlich geschaffenen Industriezweige auf gesunder Grundlage beruhen und auf die Dauer am Leben erhalten werden können. Polnische Wirtschaftskenner sprechen es heute schon ganz offen aus, daß sich manche dieser Industriezweige als Fehlinvestitionen herausgestellt haben und in größerem oder geringerem Umfange wieder abgebaut werden müssen. Zwei Fünftel der polnischen Industriearbeiterschaft sind beschäftigungslos, und wohl nur der kleinere Teil von ihnen hat Aussicht, in der Industrie wieder einmal Lohn und Arbeit zu finden. Verhängnisvoll hat sich die überstürzte Industrialisierung Polens auf die übrigen Wirtschaftszweige, insbesondere auf die Land- und Forstwirtschaft, ausgewirkt. Die Industrialisierung ist auf Kosten der agrarischen Bevölkerung, die nahezu ¾ der Gesamtbevölkerung Polens ausmacht und nunmehr bei katastrophal gesunkenen Preisen für land- und forstwirtschaftliche Produkte überhöhte Preise für die zollgeschützten Industrieerzeugnisse zu zahlen hat, durchgeführt worden. Schließlich ist die polnische Einfuhrdrosselung von den dadurch betroffenen Ländern natürlich mit entsprechenden, gegen den polnischen Export gerichteten Maßnahmen beantwortet worden. So ist als Folge der polnischen Autarkiebestrebungen die polnische Ausfuhr gerade auf den ihr nächstliegenden und an sich rentabelsten Märkten auf immer größere Schwierigkeiten gestoßen.

Das rasche Sinken seiner Ausfuhr hat Polen nur dadurch etwas aufhalten können, daß es zahlreiche Rohstoffe und Fabrikate zu Verlustpreisen auf den Auslandsmärkten anbietet. Getreide, Mehl, Zucker, Butter, Brennholz, Kohle, Koks, Gas- und Maschinenöle, Benzin, Petroleum, Kalisalze, Ammoniak, Soda, Benzol, Zement, Blei, Rohzink, Stabeisen, Eisenblech, Konfektionswaren und andere Waren muß Polen, wenn es deren Ausfuhr nicht einstellen will, dem Ausland zu Verlustpreisen anbieten. Der Unterschied zwischen den Exportpreisen der eben angeführten Waren und den inländischen Großhandelspreisen hat nach polnischen Berechnungen bereits im Jahre 1930 rund ½ Milliarde Zloty betragen; er hat bis heute bei der fortdauernden Verschlechterung der Exportbedingungen zweifellos noch eine erhebliche Steigerung erfahren. Benzin und Petroleum z. B. müssen im Inlande fünfmal, Kohle doppelt so hoch bezahlt werden, wie sie im Auslande verkauft werden. Die Bevölkerung Polens hat durch überhöhte Inlandspreise und durch Steuern, aus deren Aufkommen die Subventionen an die exportierenden Erwerbszweige, die Verlusttarife der Eisenbahnen usw. bestritten werden müssen, die Verlustausfuhr zu bezahlen. Trotzdem glaubt die polnische Regierung an dieser volkswirtschaftlich schädlichen Ausfuhrpolitik festhalten zu müssen, und zwar aus drei sehr wesentlichen Gründen: Erstens würde die Einstellung dieser Ausfuhr eine weitere Steigerung der Arbeitslosigkeit nach sich ziehen, die angesichts der ohnehin schon vorhandenen Verbitterung und Erregung der Bevölkerung namentlich in dem ,umeist betroffenen Ostoberschlesien nicht unbedenklich erscheint. Zweitens würde ein Aufhören des Kohlenexportes nach den nordischen Ländern, der nach der englischen Pfundentwertung nur noch zu Verlustpreisen behauptet werden kann, eine Verödung der Häfen in Danzig und Gdingen bedeuten und damit die polnischen Chefen von der Notwendigkeit zweier Häfen und von der verkehrspolitischen Unentbehrlichkeit des Korridors für Polen vor aller Welt als eine ganz gewöhnliche Propagandamache entschleiern (da ja nach Abzug des Kohlenexportes von der Gesamtausfuhr über Gdingen nur noch ein geringer Bruchteil übrigbleiben würde; im ersten Halbjahr 1932 hat die Gesamtausfuhr über Gdingen 2 059 000 To. betragen; ohne die Kohlenausfuhr nur 170 000 To.!). Drittens würde eine Einschränkung der Ausfuhr die Stabilität der polnischen Währung bedrohen. Denn Festigkeit hängt von der Aufrechterhaltung einer aktiven Zahlungsbilanz ab, die für Polen heute, nachdem der Kapitalzufluß aus dem Auslande versiegt ist, nahezu identisch mit der Handelsbilanz ist. Die polnische Staatsbank braucht zur Aufrechterhaltung der Währung unbedingt die Devisen, die ihr das Exportgeschäft einbringt, wenn es auch nur mit Verlustpreisen durchgehalten werden kann. Polen steht vor der äußerst schwierigen Frage, ob es seine Währung unter schwerer Schädigung der Wirtschaft stabil erhalten oder die Währung abgleiten lassen soll, um seiner Wirtschaft mehr Spielraum zu geben. Es hat sich für das erstere entschieden. Aber fraglich ist, ob es auch in Zukunft noch gelingen wird, die Handelsbilanz aktiv zu erhalten. Es ist noch nicht gewiß, ob sich in diesem Jahre ein Exportüberschuß wird erreichen lassen; denn die Ausfuhr sinkt unaufhaltsam weiter, so daß Polen immer von neuem wieder auf das Mittel der Einfuhrdrosselung zurückgreifen muß.

Die die Einfuhr hindernden Maßnahmen Polens haben sich in erster Linie gegen Deutschland gerichtet, mit dem sich Polen seit sieben Jahren im Zollkrieg befindet. Der deutsch-polnische Güteraustausch ist daher auch in den letzten Jahren noch erheblich stärker als der Gesamtaußenhandel Polens gesunken. Aus nachstehender Übersicht geht die Entwicklung des deutsch-polnischen Handels seit 1924 hervor (in 1000 RM.):

	1924	1925	1926	1927	1928	1929	1930	1931	1. Quart. 1932
Deutsche Ausfuhr nach Polen/Danzig	399 615	422 147	260 837	430 912	499 312	425 379	328 679	187 743	24 383
Deutsche Einfuhr aus Polen/Danzig	455 388	455 706	304 471	366 212	377 867	373 041	262 984	132 185	20 468

Im Jahre 1931 ist danach die deutsche Ausfuhr nach Polen/Danzig gegenüber 1930 um 42,9 v. H., gegenüber 1929 um 56,1 v. H. und gegenüber 1928 sogar um 62,5 v. H. gesunken. Im laufenden Jahr wird nach den vorliegenden Zahlen trotz des Warschauer Abkommens vom 26. März d. J. die diesjährige deutsche Ausfuhr nach Polen voraussichtlich kaum mehr als ein Fünftel der Ausfuhr von 1928 erreichen. Die deutsche Einfuhr aus Polen/Danzig ist im Jahre 1931 gegenüber 1930 auf fast die Hälfte und gegenüber 1929 und 1928 auf ein reichliches Drittel gesunken und wird im laufenden Jahre wohl kaum über ein Viertel des 1928 erreichten Standes steigen. (Dabei ist der Preissturz der letzten Jahre zu beachten!) Bemerkenswert ist, daß der deutsch-polnische Handel von 1924 bis 1926 für Polen aktiv war, seit 1927 aber ständig für Deutschland aktiv ist. Deutschland steht heute nur noch unter den Lieferländern Polens an erster Stelle; unter den Abnehmern ist es an die zweite Stelle (hinter England) gerückt.

Unter dem Rückgang des deutsch-polnischen Handels haben vor allen Dingen Posen und Pommerellen zu leiden, die vor der Abtretung an Polen ihren gesamten Produktionsüberschuß an Deutschland abgegeben und auch nach der Abtretung bis zum Ausbruch des Zollkrieges noch den größten Teil ihres Produktionsüberschusses auf den gewohnten deutschen Märkten abgesetzt hatten. Schon die staatliche Verbindung dieser Gebiete mit den wirtschaftlich und sozial weit tiefer stehenden übrigen Teilen des neuen polnischen Staates hatte ein durch Währungsexperimente und dergleichen beschleunigtes Absinken des Lebensstandards in den ehemals preußischen Gebieten nach sich gezogen. In aller Schärfe machte sich die Trennung vom Deutschen Reiche jedoch erst mit dem Beginn des Zollkrieges bemerkbar. Die schroffe Unterbrechung des alten Austauschverkehrs Posens und Pommerellens mit dem Reiche hat in den abgetretenen Gebieten einen starken Preissturz für agrarische Produkte und andererseits ein Emporschnellen der Preise für industrielle Erzeugnisse hervorgerufen. Die Folge dieses Auseinanderklaffens der Preisschere ist ein verschärfter Rückgang der allgemeinen Lebenshaltung in den ehemals preußischen Provinzen gewesen, ein Rückgang, der von namhaften polnischen Volkswirten auf mindestens 50 v. H. geschätzt wird. Die Unmöglichkeit, die eigenen Agrarprodukte zu lohnenden Preisen abzusetzen und andererseits der Zwang, die teueren polnischen oder die durch hohe Zölle verteuerten ausländischen Industrieprodukte zu kaufen, hat zu einer fortschreitenden Verschuldung der Landwirtschaft geführt. Dementsprechend sind die Bodenpreise in Posen und Pommerellen so stark gefallen, daß sie heute nur noch einen Bruchteil der Vorkriegspreise betragen. Die Kaufkraft der Landwirtschaft ist zusammengeschmolzen. Der Ver-

Fortsetzung Seite 357 unten

Danzig und Gdingen.

Rückschlag in Gdingen.

Trotz aller Bemühungen um die Förderung Gdingens ist der Güterumschlag im 1. Halbjahr 1932 im Vergleich zur gleichen Zeit des Vorjahres um 5. v. H. gesunken. Die anderen Häfen der Ostsee haben freilich unter dem Einfluß der sich immer mehr zuspitzenden Welthandelskrise einen z. T. weit stärkeren Rückgang aufzuweisen. Im Vergleich zu den anderen Ostseehäfen kann man also das Gdingener Ergebnis noch als günstig bezeichnen. Daß es so ist, ist ausschließlich darauf zurückzuführen, daß sich fast der gesamte Rückgang des polnischen seewärtigen Außenhandels auf Kosten des Danziger Hafens vollzieht. Im Mai hatte der Güterumschlag in Gdingen bereits denjenigen von Danzig überholt. Dieser Vorsprung Gdingens vor Danzig hat sich inzwischen weiter vergrößert.

Kommerzialisierung des Gdingener Hafens?

Das Seedepartement im Ministerium für Handel und Industrie hat eine Gesetzesvorlage ausgearbeitet und dem Sejm zugeleitet, die die Gründung einer Gdingener Hafenverwertungsgesellschaft in Form einer Aktiengesellschaft vorsieht. Die Aktien sollen sämtlich in Händen des Staates bleiben. In die neue Aktiengesellschaft sollen sämtliche vom Staate in Gdingen errichteten Hafenanlagen mit allem Zubehör eingebracht werden. An der Spitze des Unternehmens soll ein Hafendirektor stehen, der jeweils auf drei Jahre vom Ministerium für Handel und Industrie ernannt wird. Neben dem Hafendirektor soll ein Hafenausschuß von 12 Personen stehen, in dem alle am Hafen Gdingen interessierten Ministerien, insbesondere das Ministerium für Handel und Industrie, das Kriegsministerium und das Innenministerium, vertreten sein sollen. Man ist der Ansicht, daß eine privatwirtschaftliche Verwaltung des Hafens Gdingen die Verwaltung verbilligen und sie von vielen bürokratischen Hemmungen befreien würde. Ferner wird durch die Transaktion die Möglichkeit gegeben, gegen Verpfändung von Aktien Anleihen zum weiteren Ausbau von Gdingen aufzunehmen. Den Plan, Teile des Gdingener Hafens zu verkaufen, um mit der Kaufsumme weitere Bauten zu finanzieren, hat man fallengelassen.

Polnische Schnüffelkommissionen.

Die gemeine Art, in der die polnischen Behörden die Danziger Wirtschaft zugrunde zu richten versuchen, geht recht deutlich aus einem von der Pressestelle des Senates der Öffentlichkeit übergebenen Schreiben einer Danziger Industriefirma hervor. Die betreffende Firma teilt mit, daß ihre Erzeugnisse ohne Rücksicht darauf, ob ihre Sendungen Kontingentwaren enthalten hätten oder nicht, beschlagnahmt worden seien und daß trotz des Nachweises, daß es sich auch nach polnischer Anschauung um einwandfreie Waren handelt, diese u. a. im Monat März angehalten und auch Anfang Juni (also nach mehr als zwei Monaten) noch nicht wieder freigegeben seien. Unter diesen Schwierigkeiten hat sich die Danziger Firma entschlossen, auf die Kontingente, die sie aus dem Auslande bezieht, zu verzichten, und auch die entsprechende Verpflichtung bei der diplomatischen Vertretung Polens unterschrieben, daß sie sich der Kontrolle des obersten polnischen Zollinspektors unterwerfe (!). Die Kontrolle hat auch in dem Betriebe der Firma stattgefunden, wobei festgestellt wurde, daß dort keine auf Danziger Einfuhrbewilligungen eingeführten Waren verarbeitet würden. Trotzdem wurde der Firma die Abstempelung ihrer Fakturen seitens der polnischen Zollinspektoren verweigert, und zwar mit der Begründung, daß unter den Lieferanten der Firma sich noch etwa 20 Danziger Firmen befänden, die ihrerseits nicht auf Danziger Kontingente verzichtet hätten, und daß auch diese Firmen sich der Kontrolle unterwerfen müßten. Bemerkenswert ist, daß es sich dabei um Firmen handelt, die mit Kontingentwaren überhaupt nichts zu tun haben, so z. B. um eine Molkerei, die in ganz kleinen Mengen der Industriefirma frische Sahne liefert. Die Industriefirma hat versucht, den polnischen Vertretern klarzumachen, daß die erneuten Forderungen praktisch ganz undurchführbar seien. Trotzdem hat die polnische Regierung von diesen undurchführbaren Forderungen nicht abgesehen, was zur Genüge beweist, welches der Zweck der polnischen Maßnahmen ist. — Es ist zu bedenken, daß jede der obenerwähnten etwa 20 Firmen wiederum von mehreren anderen Firmen Ware bezieht, die nach polnischer Ansicht dann auch der polnischen Kontrolle sich unterwerfen müßten. Das Ziel des polnischen Verlangens ist es, die gesamte Danziger Industrie und den gesamten Danziger Handel auf Danziger Hoheitsgebiet der ständigen Kontrolle durch polnische Organe zu unterwerfen und Danzig zum Verzicht auf die ihm vertraglich zustehenden Kontingente zu zwingen, bzw. seine gesamte Zollverwaltung an Polen auszuliefern.

„Wir kommen wieder."

Die Danziger Regierung hat sich mit einer neuen Beschwerde an die polnische diplomatische Vertretung gewandt, in der Einspruch erhoben wird gegen eine Provokation, deren sich polnische Ausflügler schuldig gemacht haben. Am Nachmittag des 10. Juli war ein polnischer Raddampfer mit Ausflüglern an das Danziger Weichselufer gegenüber der Ortschaft Pieckel gekommen. Die Insassen des Dampfers stießen provozierende Rufe aus und machten den Versuch, an einer unberechtigten Stelle zu landen. Danziger Zollbeamte machten sie darauf aufmerksam, daß das nicht zulässig sei. Trotzdem legte der polnische Dampfer am Danziger Ufer an. Die polnischen Ausflügler riefen Beschimpfungen und Schmährufe herüber: „Raus nach Brandenburg! Nieder mit Deutschland! Hoch lebe Polen! Wir kommen wieder!" Dazu drohten sie mit Stöcken und Fäusten nach den Danziger Beamten herüber, die ihrerseits durch energisches und taktvolles Verhalten dazu beitrugen, daß dieser Zwischenfall ohne Weiterungen verlief. Nach etwa 25 Minuten fuhr der Dampfer in der Richtung auf Dirschau davon. Die Danziger Regierung hat in diesem Vorfall einen polnischen Versuch gesehen, einen Zwischenfall zwischen polnischen Ausflüglern und Danziger Beamten vom Zaune zu brechen, um diesen Vorfall später zum Nachteil der Freien Stadt auszuwerten. Der Völkerbundkommissar ist von diesem Protest sofort benachrichtigt worden.

Ein polnischer „Meeresfeiertag".

Die polnische See- und Kolonialliga hielt in Gdingen eine große Kundgebung ab, auf der mitgeteilt wurde, daß künftig in jedem Jahre einmal ein großer „Polnischer Feiertag des Meeres" abgehalten werde, der „der einheitlichen und entschlossenen öffentlichen Meinung in Polen hinsichtlich der Ganzheit der polnischen Westgrenzen und gleichzeitig der Verbundenheit der heutigen polnischen Generation mit dem Meere" Ausdruck geben soll. Das Staatsministerium hat beschlossen, dem Vorschlage der Meeres- und Kolonialliga zu entsprechen. Für dieses Jahr ist der 31. Juli zum „Feiertag des Meeres" bestimmt worden. Die Vorarbeiten für dieses „Seefest" in Gdingen sind in vollem Gange. Staatspräsident Moszicki hat seine Teilnahme bereits zugesagt. Im Zusammenhang mit diesem Seefest wird die in Thorn stationierte Pommereller Kavallerie-Brigade nach Gdingen beordert, um, wie es heißt, an der Begrüßung des Staatspräsidenten und allen übrigen Feiern teilzunehmen. Den Höhepunkt der Feier wird — zum ersten Mal seit dem Bestehen Polens — eine große Parade der polnischen Kriegsflotte vor dem Staatspräsidenten bilden. Alle Festlichkeiten werden durch den polnischen Rundfunk verbreitet werden.

Besucht Danzig!

Die systematische Boykotthetze der polnischen Chauvinistenverbände gegen die Danziger Bäder ist nicht ohne Erfolg geblieben. Die öffentliche Anprangerung der Boykottbrecher hält viele von dem beabsichtigten Besuch in Danzig und Zoppot zurück. Einerseits ist das Fernbleiben der Polen aus dem deutschen Danzig nur zu begrüßen. Andererseits bedeutet es aber eine wirtschaftliche Schädigung des Danziger Seebäderbetriebes. Wenn der Ausfall der polnischen Besucher durch einen stärkeren Besuch aus Reichsdeutschland ausgeglichen wird, wird gewiß kein Hotel- und Pensionsbesitzer der Freien Stadt Danzig den Polen nachtrauern, die ihr „polnisches Geld nicht mehr dem kreuzritterlichen Ungetüm in den Rachen werfen wollen". Der polnische Boykott muß daher mit einem reichsdeutschen Massenbesuch in Danzig beantwortet werden. Zoppot ist eins der schönsten Ostseebäder mit seinem weichen Sand, seiner geschützten Lage, dem waldigen Hinterland, das Thüringen gleicht, seinen schönen gepflegten Kuranlagen und der berühmten Waldoper. Zoppot ist auch nicht teurer als die anderen Bäder. Vor allem aber wird die alte deutsche Hansestadt Danzig mit ihren historischen Bauten den Reisenden anziehen. Hinzu kommt, daß man den unvergleichlich schönen Seeweg benutzen kann, indem man mit einem Schiff des „Seedienstes Ostpreußen" reist. Die Schiffe bieten jede Bequemlichkeit. Schlafgelegenheit ist reichlich vorhanden. Auch die Verpflegung ist gut und im Preis zeitgemäß. Vor allem aber sind die Fahrpreise jetzt stark verbilligt und erheblich niedriger als die Bahnpreise.

Schluß von Seite 356.

brauch künstlicher Düngemittel, der Ankauf von landwirtschaftlichen Maschinen, Baumaterialien, Sämereien, Zuchttieren usw. ist auf ein Minimum eingeschränkt worden. So wird auch die Industrie in Posen und Pommerellen, die fast ausschließlich auf den Bedarf der Landwirtschaft eingestellt ist, mit in den allgemeinen Zusammenbruch hineingezogen. Die ehemals preußischen Gebiete sind ausschließlich die leidtragenden Teile der wirtschafts- und handelspolitischen Großmannssucht der Warschauer Regierungskreise geworden. Die „Leute aus dem Osten", die Kongreßpolskis und Galizier, haben oft und eindeutig genug durch Worte und Taten zu verstehen gegeben, daß es ihnen nicht auf die Erhaltung des aus der preußischen Zeit übernommenen wirtschaftlichen und kulturellen Lebensstandards der Bevölkerung der Westgebiete ankommt. Sie sehen in den ehemals preußischen Gebieten, diesen reichsten und fortschrittlichsten Teilen des Staates, nichts anderes als den besten Steuerzahler, der für die Unkosten ihrer polnischen Wirtschaft aufkommen muß, nichts anderes als den warmen Platz, auf dem sie, die Zugereisten, es sich wohl sein lassen können, nichts anderes als ein ihnen weltanschaulich fremdes Land, das sie der Herrschaft ihrer „polnischen Idee" zu unterwerfen gedenken.

Von den Polen in Deutschland.

Polnische Werbemethoden.

Die „Neidenburger Zeitung" berichtete über einen Prozeß, in dem wieder einmal recht interessante Einzelheiten über die Methoden bekannt wurden, die die Polen bei der Werbung für ihre Minderheitsschulen in den Ostprovinzen anwenden. Besonders lehrreich ist die eidliche Zeugenaussage eines Besitzers aus dem Kreise Ortelsburg, der sich seinerzeit von den Polen überreden ließ, sein Kind für eine polnische Schule anzumelden. Der Betreffende hat inzwischen das Verfehlte seiner Handlung eingesehen und sein Kind wieder in die deutsche Schule umgeschult. Er sagte unter Eid folgendes aus: „Im Jahre 1931 kamen mehrere Herren nach Piassutten, unter denen sich auch der mir bereits bekannte „Schulrat Böning" (gemeint ist der Sekretär des polnischen Schulverbandes Allenstein) und der später dort als Lehrer tätige Lanc befanden. Ferner ein Herr, wohl etwas über 50 Jahre, der sich Baszewski nannte. Es wurde eine Versammlung in der Wohnung des L. einberufen, an der auch ich teilnahm. Baszewski leitete die Versammlung und hielt eine Ansprache. In dieser Ansprache erklärte er, daß diejenigen, die ihre Kinder in die zu gründende polnische Schule schicken würden, Darlehen erhalten würden. Ich wandte mich nachher an Baszewski und fragte ihn, ob ich ein Darlehen von 3000 M. bekommen könnte, um das ich mich schon im Jahre 1930 bei der Bank Ludowy in Ortelsburg bemüht hatte, nachdem mein Osthilfeantrag abgelehnt war. Baszewski sagte mir zu, daß ich das Geld von der Bank bekommen würde. Daraufhin erklärte ich mich ihm gegenüber bereit, mein Kind in die polnische Schule zu schicken. In der Versammlung hat sich außer mir keiner bereit erklärt. Der Baszewski nahm mich nachher beseite und sagte mir, ich würde ein Weihnachtsgeschenk von 3—400 M. erhalten, wenn ich als erster mein Kind zur polnischen Schule schicken würde. Nachdem die Versammlung bereits auseinandergegangen war, sollen sich noch drei andere bereit erklärt haben, ihre Kinder in die polnische Schule zu schicken. Im vorigen Sommer wurde eine Hypothek von 3000 RM. für die Bank Ludowy im Grundbuch meines Grundstücks eingetragen. Etwa 1500 RM. hat die Bank an meine Gläubiger ausgezahlt. Etwa 400 RM. wurden mir als Kosten angerechnet." Besser als durch diese eidliche Zeugenaussage kann nicht dargetan werden, daß die *Ausnutzung der preußischen Minderheitenschulverordnung durch die* Polen nichts mit einem „ehrlichen Kulturkampf" zu tun hat.

Pfarrer Domanski „berichtigt".

Die „Leipziger Neuesten Nachrichten" hatten aus der Broschüre von Oertzens „Polen an der Arbeit" einige Kapitel nachgedruckt, in denen die „kulturpolitische" Arbeit des Pfarrers Dr. Domanski in Zakrzewo, des Polenbundvorsitzenden, etwas unter die Lupe genommen worden ist. Den „Leipziger Neuesten" ist daraufhin von Dr. Domanski eine preßgesetzliche „Berichtigung" zugestellt worden, in der dieser bestreitet, verschiedene Äußerungen getan zu haben, die ihm in der von Oertzenschen Broschüre in den Mund gelegt werden. Von Oertzen hat dem Pfarrer Dr. Domanski in den „Leipziger Neuesten" gleich selber die Antwort gegeben. Domanski bestreitet, den Standpunkt zu vertreten, daß sein Sprengel, ja sogar „ganz Ostdeutschland ein widerrechtlich von Polen losgerissener Teil des großen polnischen Staates sei". Von Oertzen bietet hierzu ergänzende Ausführungen an. Domanski bestreitet weiter, gesagt zu haben: „Wir Polen auf deutschem Gebiet fürchten uns nicht vor der deutschen Regierung; denn in unserem geliebten Polenlande sind ja auch die Deutschen. Wenn uns hier einmal etwas passiert, können wir damit rechnen, daß wir es ihnen auch vergelten lassen." Von Oertzen weist in seiner Antwort zu diesem Punkt darauf hin, daß eine preßgesetzliche Berichtigung ja nicht objektiv wahr zu sein braucht; er fordert den Pfarrer Domanski auf, vor Gericht seine „Berichtigung" unter Eid zu wiederholen. Domanski bestreitet auch, gesagt zu haben: „Wer ein wahrer Katholik werden soll, dem gibt der liebe Gott schon die polnische Zunge mit auf die Welt; ein Katholik, der nur deutsch spricht, ist beinahe einem Protestanten gleichzuachten." Er bestreitet schließlich die Richtigkeit alles dessen, was über seine nationalpolnische Propaganda im Beichtstuhl in von Oertzens Schrift gesagt worden ist. Zu diesen beiden Punkten bemerkt von Oertzen in seiner Antwort: „Ich würde es nur begrüßen, wenn Pfarrer Domanski nicht mit nichtssagenden Berichtigungen arbeiten wollte, sondern gegen mich vorgehen würde. Ich hätte dann nämlich Gelegenheit, Zeugen usw. unter Eid für die Richtigkeit der in meinem Buche dem Pfarrer Domanski in den Mund gelegten Äußerungen auftreten zu lassen. Aber ich glaube, daß Pfarrer Domanski sich davor hüten wird, denn er weiß genau genug, was alles außerdem noch gegen ihn bei einer solchen Gelegenheit vorzubringen wäre."

Ein Gnadengesuch Jan Bauers.

Nachdem das Reichsgericht das auf ein Jahr Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft lautende Urteil des Stolper Schwurgerichts bestätigt hat, ist von dem wegen Meineids bestraften polnischen Agitator Jan Bauer kürzlich wegen des Restes der Freiheitsstrafe ein Gnadengesuch eingereicht worden. Bei Ablehnung des Gnadengesuches würde die Strafe erst im September d. J. verbüßt sein, da die Zeit, in der das Revisionsverfahren schwebte, nicht mitrechnet.

Die Polen unter sich.

Vor einiger Zeit hatte sich der Generalsekretär des Polenbundes, Dr. Kaczmarek, in einer Rede, die er in Hamborn-Bruckhausen hielt, zu der Behauptung verstiegen, daß es sich bei dem Organ der Berliner Polenbundopposition, dem „Glos Polski z Berlina", um ein „deutsches Blatt in polnischer Sprache" handle. Man vergleiche mit dieser Behauptung, die dem Bedürfnis des Dr. Kaczmarek, einem lästigen Gegner zu diskreditieren, entspringt, das, was dieser „Glos Polski" am 10. Juli d. J. unter der Überschrift „Bauer — oder Dr. Kaczmarek" ausgeführt hat: „Als (in der erwähnten Hamborner Versammlung) der Vorschlag gemacht wurde, auf die Kandidatenliste zur Reichstagswahl an erster Stelle den im Gefängnis festgehaltenen (bekanntlich wegen Meineids verurteilten) Bauer aufzustellen, unterstützten diesen Vorschlag drei Mitglieder dieser Tagung, die übrigen waren unter dem Kommando des Dr. Kaczmarek dagegen. Wer Bauer ist", schreibt der „Glos Polski" dann weiter, „wissen wir alle. Er ist ein Mensch, der sozusagen die Arbeit von Grund auf bestellt, eine Arbeit, die Selbstverleugnung und Aufopferung heischt. Denn wie sonderbar muß doch die Gefängniskarriere des Bauern aussehen im Vergleich mit der spanisch-Genfer Geschäftskarriere des Dr. Kaczmarek?!..." Der „Glos Polski" verbreitet sich noch weiter über den Gegensatz zwischen „dem jungen Lehrer in der Gefängniszelle" und seinem „Gegenkandidaten, der sich im Klubsessel in der Schlüterstraße breit macht". Also dieses „deutsche Blatt in polnischer Sprache" bricht eine Lanze für den Jan Bauer, der vom Stolper Schwurgericht zu 12 Monaten Gefängnis verurteilt worden ist und gegen den, wie der Staatsanwalt s. Z. sagte, auch noch ein Hochverratsverfahren anhängig gemacht werden soll. Paßt das zu einem „deutschen Blatt in polnischer Sprache"?

Aus einem offenen Brief, den der Verleger des oppositionellen polnischen Blattes in Berlin, des „Glos Polski z Berlina", Adalbert Slowinski, an den polnischen Generalkonsul in Berlin, Dr. Gawronski, gerichtet hat, geht hervor, daß sich der Generalkonsul an den inneren *Auseinandersetzungen der polnischen Minderheit in Deutschland beteiligt. Am 27. 5. d. J. hatte sich nämlich ein Mitarbeiter des „Glos"*, namens Josef Najmola, Berlin S 14, Alte Jakobstr. 1, wegen Paßverlängerung an das Generalkonsulat gewandt. Dem Mitarbeiter des „Glos" wurden von seiten des Generalkonsuls offenbar Schwierigkeiten bereitet; Dr. Gawronski, der natürlich auf seiten des sanierungstreuen Polenbundes steht, hat den oppositionellen Antragsteller „in beleidigender und herausfordernder Weise" behandelt, ihm „staatsfeindliche Arbeit" vorgeworfen und ihn als „Verräter" bezeichnet. Es ist immerhin interessant, daß — nach dem Schreiben Slowinskis — ein polnischer Generalkonsul die Tätigkeit des „Glos" als „staatsfeindliche" (d. h. dem polnischen Staat feindliche) Arbeit brandmarkt.

Die stärkste Ortsgruppe des Polenbundes in Deutschland, die Gruppe Berlin-Ost, ist kürzlich vom Leiter des Berliner Landesverbandes im Polenbund, Ledwolorz, aufgelöst worden, weil ihre Mitglieder im oppositionellen Lager stehen und sich zum „Glos Polski z Berlina" bekennen. Der Vorsitzende der aufgelösten Gruppe ist Kurnikowski, der verantwortliche Schriftleiter des „Glos", gewesen. Dieser war bereits einige Zeit vorher aus dem Polenbunde ausgeschlossen worden.

Oppelner Bank Ludowy in Konkurs.

Die polnische Volksbank in Oppeln ist in Konkurs gegangen. Sie ist neben der Bank Ludowy in Beuthen das älteste und stärkste polnische Finanzinstitut in Westoberschlesien; sie wurde vor 30 Jahren vom Herausgeber der „Gazeta Opolska" („Oppelner Zeitung"), Bronislaw Kuraszewski, gegründet.

Rückkehr polnischer Auswanderer aus Deutschland.

Nach einer Warschauer Meldung des „Kurjer Poznanski" wird bis zum 1. Januar 1933 die Rückkehr von etwa 6000 polnischen Auswanderern aus Deutschland erwartet. Es handelt sich dabei um Personen, die in der Zeit vom 1. April 1919 bis 1. Januar 1926 nach Deutschland gekommen sind und auf die sich das polnisch-deutsche Abkommen über die Saisonarbeiter nicht bezieht. Von allen polnischen Auswanderern, die von 1919 bis 1926 nach Deutschland gekommen sind, können auf Grund einer polnisch-deutschen Abmachung nur 14 v. H. in Deutschland bleiben. Die übrigen werden nach und nach auf Grund einer Übereinkunft zwischen den deutschen und den polnischen Behörden nach Polen zurückkehren.

Unverzüglich müssen Neubestellungen auf unser „Ostland" für August/September aufgegeben werden. — Bei später erfolgenden Bestellungen ist eine Sondergebühr von 20 Pf. zu zahlen. Der Bezugspr. für 2 Monate beträgt 1,— M. (ohne Zustellungsgeb.)

Der junge Ostmärker

1932 — Monatsschrift für die Ostmarkarbeit der deutschen Jugend. Mitteilungsblatt der Jungscharen im Deutschen Ostbund. — 7. Folge

Franz Lüdtke, 50 Jahre.

Am 5. August wird Franz Lüdtke 50 Jahre. Zahlreich werden die Ehrungen sein, mit denen der Dichter und Schriftsteller, der Redner und Führer bedacht wird. Auch wir gedenken an diesem Tage dankbar der Werke, die uns in so mancher Stunde Wegweiser waren. Aber wir gedenken darüber hinaus vor allem des Menschen Lüdtke, des Freundes und Kameraden. Mit der Entwicklung unserer Bewegung ist er wie nur wenige verknüpft, von den Zeiten des ersten vorsichtigen Tastens, des Versuches der Zusammenfassung der ostmärkischen Jugend bis zu den Tagen, in denen aus den innerlich wie äußerlich zusammenhanglosen Gruppen ein Bund kämpferischer Menschen wurde. Gerade die Übergangszeit vom Geselligkeitsverein zum Kampfbund fand Franz Lüdtke in der vordersten Frontreihe, und unvergeßlich werden allen, die daran teilhaben konnten, die Stunden sein, in denen er Wege zum Neuen wies, in denen er zu der sich fester und fester formenden Gemeinschaft vom Geist der kommenden Zeit sprach, von den Aufgaben, die sie gerade der jungen Generation stellt, und von den Pflichten des Einzelnen an das Volksganze, dem preußisch-ostmärkischen Müssen und Sollen. Er, der heimattreue und schollenverbundene Ostmärker, fand aus den Kräften des Heimatlichen den Weg in die Zukunft, zeigte, daß Erinnerungspflege allein fruchtlos bleiben muß, daß aber der Heimatgedanke eine ungeheure Kraft gewinnen kann, wenn er sich als belebender Antrieb für eine politische Aufgabe auswirkt.

Franz Lüdtke ist uns Jungen Freund und Mitkämpfer, einer derer, deren geistiges Schaffen uns die Gewißheit an eine große und starke Zukunft gibt. Mit ihm zusammen werden wir den Weg gehen, den uns das Schicksal vorgezeichnet hat, den Weg nach Osten.

Der Weg ist weit, der Weg ist schmal,
Wir wandern ihn, wir zwingen ihn;
Von jäher Höhe flammt der Gral,
Wir müssen steil die Straße ziehn.
Wir stürzen nicht, wir sinken nicht,
Das Auge und die Seele streut
Ihr Eigenlicht in Gottes Licht,
Und alles ist wie tagerneut.

Der Weg ist weit, der Weg ist schmal,
Der Weg ist wie von Blut getränkt,
Doch jedes Leid erblüht im Strahl,
Den Gott in Fels und Furche senkt.
Wir gleiten nicht, wir stürzen nicht,
Wir steigen hart durch Welt und Wind,
Bis uns ein gold'ner Schein umflicht,
Der still aus ewigen Schalen rinnt. (F. L.)

Ernst Otto Thiele.

Danziger Trutzlied.

Aus dem Jahre 1577.

O Dantzig, halt dich feste,
du weitberühmte Stadt!
Betracht jetzund dein Beste,
und geh nicht lang zu Rat.

Mit vielem Kontrahieren
wird es nicht werden gut,
der Feind will dich vexieren,
drum tu nicht mehr traktieren
und faß eines Mannes Mut.

Dem Feind tu widerstreben,
laß dich nicht weiter ein,
tust du dich ihm ergeben,
so wird's dir bringen Pein.

Das wirst du wohl erfahren,
wenn du halb polnisch bist,
dafür will dich bewahren
zu vielen tausend Jahren
der lieb Herr Jesus Christ.

Wendezeit — Aufbruch — Entscheidung.

Wer die drei Jahrzehnte seit 1900 mit Bewußtsein durchlebt hat, weiß, daß in dieser Zeit eine Geschichtsepoche zu Ende ging und eine neue begann.

Es hat immer schon Kriege und Revolutionen, oft auch Inflation und Deflation gegeben. Nicht die Tatsache, daß in kürzester Zeitspanne all dies bei uns geschah, ist entscheidend; nicht, daß wir heute noch das Chaos haben, nicht, daß wir unter der Arbeitslosigkeit und einer zermürbenden Wirtschaftskrise leiden — es wird ja einmal wieder Ordnung, Arbeit und Aufbau sein. Entscheidend für das, was ich zu Anfang sagte, ist das Seelisch-Geistige: die Veränderung der inneren Struktur des Menschen selbst.

Auch um 1900 gab es Streben, Bewegung. Aber das ging von Voraussetzungen aus, die anders waren als heute, und hatte andere Ziele. Der Bismarcksche Staat hatte die Sehnsucht vieler erfüllt; ihnen schien der Ausbau des Reiches nur in politischer, räumlicher und wirtschaftlicher Hinsicht möglich. Wir konnten durch Kolonialerwerb unsere Grenzen erweitern, dem Wirtschaftsleben Antrieb geben. Wir konnten den Weltmarkt erobern, taten es und wurden reich. Wir druckten Unmassen von Büchern, legten immer neue Schienenwege, verbrauchten (wie wir uns rühmten) die meiste Seife unter allen Völkern der Erde und hatten ein hervorragendes Heer. Geburtenüberschuß und wachsendes Volksvermögen schienen unsere Zukunft zu garantieren. Unsere Technik und Gelehrsamkeit, unser Erziehungssystem wurden berühmt; man suchte in uns die Lehrer der Welt.

Aber alledem lag letzten Endes das Quantitative zugrunde: die Zahl, die stündlich wuchs, imponierte, berauschte. Wir wurden das Volk der Statistik. Wir konnten alles berechnen, vorausbestimmen. Einen Fehler in dieser Rechnung konnte es kaum geben.

Dann aber kam gegen 1900 eine sonderbare Geisteshaltung auf; man nannte sie die „fin de siècle-Stimmung", die Stimmung des Jahrhundert-Endes, des Überdrusses, des im Grunde nicht mehr Weiterkönnens. Nur anzuhäufen vermochte man noch. Man war satt. Das Wort, daß es dem Menschen nichts nützt, wenn er die ganze Welt gewinnt und dabei Schaden an seiner Seele nimmt, wurde dumpf in seiner Wahrheit erkannt.

Hatten wir denn Schaden an unserer Seele genommen? Waren wir trotz aller Bewegung erstarrt? War es vielleicht gar keine Bewegung, in der wir standen, sondern nur eine Bewegtheit? War unser Leben nur noch motorisch, nicht mehr dynamisch?

Keiner hatte die Erstarrung im Seelischen, den Niedergang und den drohenden Untergang so klar erkannt wie Lagarde. Heute versteht man ihn; damals verschloß man seiner Prophetie das Ohr. Fühlte man, wie richtig er sah, und mußte darum, um nicht gestört und aufgerüttelt zu werden, diesen Mahner beiseite schieben? Er war nicht der einzige, der scharf blickte. Egidy erkannte, daß man viel Kirchen baute, aber wenig Religion besaß; er forderte: „Religion nicht neben unserem Leben — unser Leben selbst Religion!" Nietzsche wertete die landläufigen Werte um und forderte den (oft so gänzlich mißverstandenen) Übermenschen. Der Seher Wildenbruch zog die Linie vom inneren zum äußeren Zusammenbruch: „Wenn ich an Deutschland denke, tut mir die Seele weh ..." In seiner Todesstunde stöhnte Bismarck: „Deutschland, armes Deutschland!" Der „Rembrandtdeutsche" wies Wege zur Erneuerung, aber der Durchschnittsmensch, der Dutzendbürger, erfüllt von dem Glanz eines mächtigen Reiches und beglückt durch den sich mehrenden Wohlstand, war satt geworden und trotz alles gelegentlichen Nörgelns herzlich zufrieden. Das Kämpferische, Faustische, Gotische deutschen Menschentums war für Silberlinge verhökert worden, die Kunst der Kolonisation und völkischen Selbstbehauptung im Grenz- und Ausland längst vorbei.

Doch die „fin de siècle-Stimmung" bewies, daß trotz der scheinbaren Selbstzufriedenheit jener Zeit eine tiefe Unzufriedenheit erwachsen war, die man nur nicht recht wahr haben wollte, die lästig erschien, die den Schlaf störte. In aller Sattheit begann die Seele zu hungern, und Gustav Falke prägte den Vers: „Herr, laß mich hungern dann und wann, Sattsein macht stumpf und träge." Liliencron sagte in seinem „Poggfred" dieser ganzen falschen Zivilisation die Fehde an. Man hatte so viele Ziele, aber wo gab es ein Ziel?

Im Leben des einzelnen und der Völker stehen die Gegensätze immer hart nebeneinander. Aus dem Gefühl innerer Unfreiheit heraus löste sich, elementar, ein neuer Freiheitsdrang: die Jugendbewegung um 1900. Gewiß, sie hat ihre Kinderkrankheiten gehabt und ihre zuweilen grotesken Formen; was falsch an ihr war, ist dann ja auch, naturnotwendig, zugrunde gegangen. Aber sie war mehr als ein Aufschrei, mehr als ein Fanal. Sie war wirklich der Aufbruch in eine neue Zeit hinein.

Die Geistigkeit oder (richtiger gesagt) Ungeistigkeit damals, das vielfach Unlebendige, ja Lebensfeindliche, das Fehlen wirklicher Aufgaben, der oft wesenlose Drill, die Mechanisierung und Materiali-

sierung des Daseins, das Schwergewicht des Quantitativen, die Vorherrschaft des Rechnerischen, Technischen unter Beibehaltung veralteter Formen, die Verbürgerlichung des Lebens, gegen die schon die Literaturbewegung der achtziger Jahre angekämpft hatte, gegen die die neue Kunst zu Felde zog, die Lüge, die vom Idealismus sprach und krassesten Eigennutz meinte — in all diesem ist die Jugend um 1900 aufgewachsen, und die Besten aus ihren Reihen, die es empfanden und erlitten, haben sich gewehrt, haben der Zeit ein leidenschaftliches Nein entgegengesetzt und ein ebenso leidenschaftliches Ja einer Zukunft zugerufen, die sie sich selbst erst schaffen mußten.

Während andere stumpf und gemächlich im Alltagstrott dahinzogen, alles wunderschön und gottgewollt fanden und nach nichts anderem begehrten, als „ihre Jugend zu genießen" und sich auf einen einträglichen Beruf vorzubereiten, erfolgte schon der Aufbruch in ein neues Jahrhundert hinein, wurde die geistige Krisis der Zeitwende erkannt, forschten weit aufgetane Augen in den Runen und Rätseln des kommenden deutschen Seins.

Es wäre reizvoll für mich, aus Erinnerungen heraus das Gesagte zu belegen. Man spürte, wenn auch sicherlich noch nicht so bewußt wie heute, das Ringen zwischen Geist und Ungeist, man suchte, noch tastend, Stellung zu nehmen und die Linie zu wahrhaft völkischem Leben zu finden. Der Weg, den man schritt, ist durchaus nicht eben und noch viel weniger gradlinig gewesen; er ging durch Irrtum und Enttäuschung, und alles war noch nicht so geklärt wie heute. Der Aufbruch war da, aber man wußte noch nicht, daß man in ihm marschierte. Aber deutlich, immer deutlicher zeichneten sich schließlich Straße und Ziel ab. Der Gedanke des Volkstums, der Volkhaftigkeit wurde richtunggebend, und wir, wir in der Ostmark, erkannten unsere Sonderaufgabe: den Kampf um den Ostraum, um ostdeutsches Menschentum, um deutsche Volkheit. Wir sind oft verbittert und verzweifelt gewesen, ja; wir empfanden zu stark die Unzulänglichkeit des Lebens und spürten nicht immer den Jahrhundertwind, der durch die Welt fuhr. Aber wir kamen voran, und was uns zum letzten Finden unser Selbst und unserer Aufgaben half, das war die große Not, die dann über uns stürzte.

Die Not, mit der das deutsche Volk seit 1914 und erst recht seit 1918 zu ringen hat, ist nur die eine Seite des Erlebens geworden. Nach der langen Öde und Unfruchtbarkeit eines mechanisierten Lebens erwuchs etwas in unserem Volk, aus letzten Tiefen, und schuf Kraft für den Kampf gegen den Ungeist, den Stoff, das Überalterte. Der Mythos Bismarck, dem man — an sich ein wunderbares Beginnen — in allen deutschen Gauen aus Granitblöcken Türme errichtete, war fast schon dahin, war ins Politische und endlich ins Historische, also Gewesene entglitten. Hatte man Bismarck überhaupt verstanden? *Wenn ja: wie konnte man sich dann mit soviel Durchschnittlichkeit begnügen?* — Jetzt aber erwuchs aus dem Volk selbst, aus den Einfachsten in diesem Volk, neuer Mythos. Man möchte Namen nennen: Langemarck, Skagerrak, Scapa Flow, Schlageter, Horst Wessel. Aber alles Einzelne weitet sich ins Allgemeine, Volkhafte, Symbolische. Der Mythos bedeutet die Weitung des Einzelschicksals ins Menschlich-Große, Heldische: Überwindung des Stoffmäßigen, höchste Steigerung und dadurch Überwindung des Ich, tatsächliche „Umwertung aller Werte".

So stürzte nicht nur die Not über uns, es stürzte auch der Ungeist. Nicht so, als wenn er nun nicht mehr da wäre. O nein, er machte sich sogar breit und breiter, der Stoffwahn suchte in einer Zeit, da sich gegen die Vergreifung des Lebens die Jugend erhob, neue Opfer. In der Jugend selbst entbrannte der Kampf, was wirklich Jugend und was das Gegenteil davon war. Gegen seelische Lahmheit, Verkalkung, Vergötzung des Materiellen stand Gläubigkeit, Freiheitswille, Leistung auf.

Noch ist der Kampf nicht entschieden, aber gut, daß er überhaupt geführt wird, von denen, die „guten Willens" sind. In ungeheure Aufgaben ist unsere Zeit und die bewußte Jugend unserer Zeit gestellt. Nicht um das Wirtschaftliche handelt es sich, nicht um die Arbeitslosigkeit allein. Das sind Symptome einer Volks-, einer Völkerkrankheit. Einmal wird sie geheilt sein; bei uns um so eher, je wesenhafter, je deutscher wir werden. Die innere Krise wird zur Gesundung führen; der Irrsinn der Zahl muß überwunden werden. Der Rekord im Sport darf nicht um des Rekords willen da sein; das Setzen und Wetten erniedrigt ihn, ertötet sein Bestes. Wir müssen aus der alles verkrampfenden Sensation heraus, aus allem, was deutsches Wesen verfälscht, umlügt. Wir brauchen weder einen Amerikanismus noch sonst einen „Ismus"; wir brauchen nichts anderes, als endlich Volk zu werden, Volk faustischer Neulandschöpfung, Volk des Mythos im schlichtesten Alltagsgeschehen.

Die drei Jahrzehnte von 1900 bis jetzt bedeuten das Ende eines Zeitabschnitts, der unwiderruflich dahin ist. Für uns fragt es sich nur, ob wir Menschen des Endes sein, einer sterbenden Zeit zugehören — oder ob wir heraustreten wollen in das Schicksal einer neuen, weltgeschichtlichen Epoche, in den Freiheitssturm des deutschen Geistes.

Diesen Kampf um die innerste Entscheidung vermag niemand dem andern abzunehmen. Er muß durchkämpft werden. Der Aufbruch, der jetzt anhebt, führt nicht nur in ein neues Jahrhundert, sondern in ein neues Jahrtausend.

Jenes Jahrtausend, das nach 900 begann und uns im wiedereingedeutschten Ostraum zur Volkwerdung führte, ist zu Ende. Wir stehen genau eintausend Jahre nach dem Aufbruch von damals.

Ein neues Jahrtausend hebt an; wir spüren, wie hart sich zwei Linien schneiden. Wir können da oder dort stehen: Menschen der alten, zertrümmerten oder der jungen, aufblühenden Zeit. Ist das der „Untergang des Abendlandes"? Oder kämpft sich in uns der ewige Kampf zwischen Licht und Dunkel noch einmal durch? Wenn wir, aus schmerzhaft empfundener Tragik und doch aus dem Glück der Wendezeit dem Untergang die schöpferische Entscheidung des „Dennocht" entgegensetzen, so wächst in uns die Kraft zum Aufbruch in das neue Jahrhundert und Jahrtausend. Dann sind wir nicht die Letzten, sondern die Ersten der beginnenden Geschichtsepoche — dann ist unser Leben zehnmal wert, gelebt zu werden.

Franz Lüdtke.

„Deutsches Volkstum".

Ein Jungschar-Abend in Frankfurt a. M.

Nicht oft findet man heute die Jugend mit solch mitreißendem Ernst bei der Behandlung der lebenswichtigsten Probleme, wie man die Jungschar Frankfurt a. M. an ihrem Volkstum-Abend beisammen finden konnte. — Die kleine Schar mit ihrem kleinen Zuhörerkreis — für den oberflächlichen Zeugen ein Bild trauriger Stümperhaftigkeit: Was wollen diese wenigen Menschlein tun gegen den allgemeinen Zeitgeist, der Volkstum als etwas Überholtes ansieht? Oder: Natürlich, so kleine Grüppchen, die klammern sich noch immer am Alten fest, weil sie mit dem Neuen nicht so recht mitkönnen. — Die kleine Schar ist nicht betrübt über die geringe Zuhörerschaft; es stört sie auch nicht das müßige Gerede der andern, die dem Zeitgeiste näher zu stehen glauben. Aber ein froher und sicherer Glanz leuchtet aus ihren Augen, Zuversicht zeigt ihre ganze Haltung. Diese Jungen und Mädchen sind sich darüber einig, daß das, was sie heute abend zu sich und den Zuhörern sprechen lassen wollen, etwas in jedem Deutschen immer noch Lebendiges ist, das durchaus Lebensberechtigung hat. Sie wissen aber auch, daß sie nicht, wie es in diesem kleinen Umkreise scheinen könnte, allein dastehen mit dem Bestreben, das in den Nachkriegsjahren aus dem Bewußtsein verdrängte deutsche Volkstum wieder zu fördern, sondern daß auf der ganzen weiten Erde das deutsche Volkstum wieder bewußt zu sein beginnt, und daß der Geist der allernächsten Zeit das bewußte Deutschtum an hervorragendem Platze wieder in sich enthalten wird. Diese Zuversicht ist es offenbar, die sie mit frohem Mut auch im kleinsten Kreise die Vorarbeit angreifen läßt.

Die Vortragsfolge begann mit einem vierhändigen Klavierspiel aus deutscher Musik, das wohl die bestmögliche Einführung in den Geist deutschen Volkstums war. Reinhold Brauns „Du liebes Land", als Sprechchor wiedergegeben, wirkte mit der ganzen Gewalt, die der Dichter in das Werk eingeschlossen hat; als Vortrag eines einzelnen hätte es so nicht gewirkt. In der sinngemäßen Abwechselung von Einzelstimme, Frauen-, Männer- und Gesamtchor aber wurde man *sowohl dem betrachtend-trauernden als auch dem predigendmahnenden Moment des Inhalts sehr gerecht.*

Den gesamten Sinn des Abends einfassend und gleichzeitig verdeutlichend war der Vortrag „Vom deutschen Volkstum". Er ging inhaltlich von dem modischen Paneuropa-Wahn aus, zeigte, daß ein Paneuropa auf der alleinigen Basis eines gegenseitigen freundschaftlichen Verstehens oder einer altruistisch-freiwilligen Aufgabe des Volkstums nie zustande kommen wird, daß es sich deswegen nicht verlohnt, die eigene Ursprünglichkeit, unseren festen Boden preiszugeben. Diesen unseren festen Boden aber bedrohen heute zwei arge Feinde gefährlicher, als einst die römischen Kohorten Germanien und Napoleons Heeresmassen das uneinige Deutschland um 1800 bedroht haben: Das ist der Parteienwirrwarr und der — besonders in Großstädten allzusehr Platz greifende Geist der Zivilisation. Diesen beiden schleichenden Übeln unserer Zeit müssen wir, wie es unter dem Cherusker Hermann und in den Freiheitskriegen geschah, eine neue einigende geistige Wiedergeburt entgegensetzen, eine Wiedergeburt im deutschen Volkstum, in der Bodenständigkeit deutscher Kultur. Und was damals möglich war, wird auch heute möglich sein. Zu eng hängen wir Deutschen des ganzen Erdenrunds noch immer zusammen durch die gemeinsamen Kulturgüter, die uns unsere Vorfahren zusammengetragen haben, und die wir schlechthin nicht aus uns hinwegleugnen können. Die durch den Krieg gewonnene Einsicht hat alle früheren Scheidewände zwischen In- und Auslanddeutschen beseitigt. Alle Deutschen fühlen jetzt ein gemeinsames Los und die gemeinsame Sorge, zu einer großen Altdeutschland-Familie zu werden. Wir hängen zusammen durch die deutsche, innige Heimatliebe (und das fühlte der Zuhörer bei dem hier eingeschalteten Vortrag der „Auswanderer" von Freiligrath nach), wir hängen zusammen durch das gemeinsame Gut der Muttersprache (und auch hier wirkte die Einschaltung von Schenkendorfs „Muttersprache" erläuternd und mahnend), wir hängen endlich zusammen durch unsere Art, durch die uns gemeinsam eigenen Wesenszüge. — Nach dem herzlichen Wunsche, daß allen Anwesenden dieser Abend zu einem tiefen Erleben des deutschen Volkstums und der lebendigen Liebe zum deutschen Volk und seinen Gütern werde, schloß der Vortragende mit dem Gedicht „Deutschland, ich muß dich lieben" von Ludwig Finckh. — Nach einer kurzen Pause begann der zweite Teil des Abends, in dem sich Volkslied und Volkstanz abwechselten. Es wurden gesungen: „Sah ein Knab' ein Röslein stehn" und „Wenn ich den Wand'rer frage" von gemischtem Doppelquartett, „Kein schöner Land in dieser Zeit", zweistimmig von der ganzen Jungschar. Getanzt wurden die Hand- und Jägerquadrille. Die volle und freudige Hingabe der Jungschar an die Übung von Volkslied und Volkstanz zeigt deutlich ihre Abkehr von dem oberflächlich-materialistischen Geiste der Zeit und das Zurück zu dem gründlichen deutschen Seelenleben, wie es das Volkslied wiedergibt, und zu der lauteren Sinnenfreude, wie sie der Volkstanz zum Ausdruck bringt. —

Heinz Gehrmann, Frankfurt a. M.

Das Kornfeld im Mondenschein.

In tiefer Ruhe träumt das Roggenfeld der Ernte entgegen. Kein unreiner Ton stört den weihevollen Frieden dieser Nacht. Die reifenden Ähren leuchten im milden Mondenlicht, das in silbernen Strahlen auf das Halmenmeer herniederfließt.

Ich lehne mich an die alte Weide, die am Rande des Feldes steht, und lasse das feierliche Bild des weiten Roggenschlages im Vollmondglanz tief in meine Seele dringen. Die geheimnisvollen Stimmen der Sommernacht sind wach und raunen und künden leise vom Segen des stillen Reifens auf der mütterlichen Erde. Ein leiser Wind wandert über das Feld. Sacht wiegen sich die Halme.

Kein Bangen und Zittern vor dem nahen Sensenschnitt ist dieses beseelte Bewegen. Es ist ein dankbares Neigen und ein williges Sichfügen in das ewige und heilige Gotteswalten, das Reife und Ernte will. Ein stilles Lied singt der Wind dem Kornfeld. Ein Lied von fröhlicher Arbeit und kreisenden Mühlenflügeln, ein Lied von kraftspendender Wandlung und neuem Sein.

Ergriffen lauscht die Seele dem Singen, das durch die Nacht schwebt, und der Predigt des lichtüberflossenen Ährenmeeres, das leise spricht: „Reifer werden in gesegneter Stille und emporwachsen zu lebenschaffender Opferbereitschaft und edler Tat in nimmermüder Lichtsehnsucht. Das sei Weg und Ziel."

Uxkyla Möhle, Braunschweig.

Das Harzer und das ostmärkische Gautreffen.

Gautreffen beleben die Arbeit, fördern das Kennenlernen und festigen die Gemeinschaft. Unter diesem Gesichtspunkte waren unsere letzten Gautreffen Marksteine in der Weiterentwicklung der Jungscharen. Hoffentlich folgen diesen Gautreffen noch recht viele in andern Teilen des Reiches.

Sommersonnwendtag! Sturmwolken schleifen über den Himmel, als wir von Berlin losfahren. Bei Magdeburg regnet es. Aber über den Harzbergen wölbt sich mattblauer Himmel, und über der Kaiserburg von Goslar prangt letztes Leuchten des Tages. Ernst-Otto und ich werden mit Hallo empfangen. Da ist Goslar, junge Gruppe, vierzehn Tage vor Gernrode entstanden und heute schon vorbildlich in der Arbeit, dort Braunschweig, da sind die Mädel von Wernigerode, die Halberstädter sind gekommen, quer durch den Harz die Quedlinburger Jungen zu Rad und — eine ansehnliche Leistung — Jungen aus Aschersleben zu Rad, die die Strapaze der langen Fahrt durch bergiges Gelände bei Gegenwind nicht gescheut haben, um wenige Stunden in der Gemeinschaft Gleichgesinnter verbringen zu können. Das ist Idealismus, Bekenntnis zu unserer Sache. Die Halben und Lauen, deren Hauptziel die Geselligkeit an der Biertheke ist, die in der Kegelklubuniform, dem guten Sonntagnachmittagausgehanzug mit weißen Hosen und einer blauen Schirmmütze, ihren kühnsten Zukunftstraum erfüllt sehen (es gibt leider noch solche Jüngelchen, aber sie sind schon im Aussterben), diese Halben und Lauen waren nicht gekommen. Und das war gut so. Denn sie hätten nur störend gewirkt und das frische, einheitliche Bild verschandelt. Keine jugendlichen Greise, keine greisenhafte Jugend, sondern junge Menschen voll Frohsinn, Kraft und Selbstbewußtsein sah man, und in leuchtenden Augen stand der Wille geschrieben zu einem Kampfmenschentum, das nichts gemein hat mit dem Banausentum jener, die nur in der verstaubten Gesellschaftsordnung einer sterbenden Zeit mit all ihren lächerlichen Äußerlichkeiten leben zu können glauben und bei denen der vollwertige Mensch erst beim smokinggeschmückten Akademiker anfängt. Wir wollen — ob Akademiker, ob Handarbeiter — den Menschen unserer Idee, den Volksgenossen, der in der Volksgemeinschaft sein höchstes Ziel sieht und der in Acht und Bann tut den Klassenkampf und den bornierten Standesdünkel einer verrotteten Gesellschaft.

Ein feiner Singabend ging unserer Sonnwendfeier voran. Dann zogen wir schweigend durch nachtdunklen Tannenwald bergan zum Feuerplatz. Hand in Hand schließt sich der Kreis. Prasselnd fährt die Flamme ins Holz, und das uraltewige Sonnwendlied „Flamme empor" braust zu den Sternen. Ernst-Otto spricht schlichte Worte von unserm Wollen. Schillers Reiterlied, Bekenntnis zur Freiheit steigt aus jungen Kehlen: „Und setzt ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein!" Feierlicher Sonnwendtanz der Mädel, vererbtes niedersächsisches Volksgut, sinnvoll und licht, gibt dem Fest die Weihe. „Nach Ostland geht unser Ritt ....": Bundeslied und Schwur zugleich. Beim Feuersprung ward so mancher gute Feuerspruch getan. Dann ist die Glut verglommen. Noch einmal schließt sich der Kreis. „Kein schöner Land zu dieser Zeit!..." Still geht's dann ins Städtchen hinab.

Eine Freude brachte die Sonnwendfeier: Auch die alten Ostmärker waren erschienen, und durch ihres Sprechers Mund wurde uns die Gewißheit, daß auch in vielen Alten junge Herzen schlagen und mit uns fühlen. — —

Am Sonntag ging es hoch hinauf in die Berge. Eine Lichtung in ragendem Buchendom gab Platz zu Spiel, Sang und ernster Aussprache. Und wie es immer so ist: Viel zu früh schlug die Scheidestunde. Es ging keiner fort ohne innerlichen Gewinn.

*

Am Sonntag darauf ostmärkisches Gautreffen im herrlichen Pleisketal zwischen Frankfurt (Oder) und Crossen. Die Quedlinburger Jungen waren auf ihrer Grenzlandferienfahrt die Nacht hindurch zu Rad von Quedlinburg nach Berlin gefahren. Einige Stunden gemeinsame Bahnfahrt und dann noch einmal 10 Kilometer Fußklotz mit zackigen Lautenliedern zum Treffpunkt. So sind Ostbundjungen. In Sandow ist in der Jugendherberge auffällig viel Leben: Wie wir nach oben in den Tagesraum kommen, ist kaum ein Plätzchen mehr frei. Die Crossener sind in hellen Scharen angerückt und haben sogar die Jüngsten mitgebracht. Und nicht lange dauert es, da sind auch die Frankfurter da. Da gab es viel zu erzählen und zu berichten. Wieder ein Singestündchen, dann heißt es: „Ruhe im Haus!" Früh singen die Mädel mit einem mehrstimmigen Lied den Morgen an. Der Morgenlauf geht durch Wald und Sumpf und Sand. Nur nicht zaghaft sein. Auch die Morgengymnastik hat gut getan. An den Bach zum Waschen und dann hinaus auf eine kleine Waldwiese zur Morgenfeier. Bei unserm Ummarsch durch das Dorf machten die Sandower große Augen. Leider war uns der Wettergott dann nicht sehr gnädig gesinnt. Es fing an Strippen zu gießen. Aber was tut es: Auch ein Handballkampf im Regen hat seine Reize, besonders wenn der Regen warm ist, und wir haben uns den Tag nicht verderben lassen. Und wie in Goslar, so auch hier: Das Zusammensein hat die Gemeinschaft gefestigt, jedem gezeigt, daß es allerorten Gleichgesinnte gibt, und den Schwächeren den Rücken gestärkt. Das Gautreffen wird auf die Gruppenarbeit seine Auswirkungen haben.

Alfred-Ingemar Berndt, Berlin.

Sonnenwendfeier im Industriegebiet.

Noch stehen die Jungscharen Westfalens unter dem Eindruck des großen Erlebens an der Glörtalsperre, den die Teilnehmer an der dortigen Tagung an ihre Bundesschwestern und -brüder weitergegeben haben. Wie herrlich muß es gewesen sein! Unsere Mädels und Jungens, die dort sein durften, sind noch heute im Gedenken jener Tage einer Begeisterung fähig, die einem das Herz erfreut. Durch die Reihen derjenigen, die nicht da sein konnten, zieht jetzt ein leises Ahnen von der Größe und Fülle jener Begriffe, jener Momente, unter deren Zeichen das Treffen an der Glörtalsperre stand: Gemeinschaft und Brüderlichkeit! Ja, noch ahnen wir nur, daß es um diese beiden Dinge etwas Großes ist. Aber diese Ahnung hat in uns die Sehnsucht nach Verwirklichung dieser Begriffe wachgerufen, und einst wird dieses Ahnen Erleben werden, diese Sehnsucht Erfüllung finden. Wir streben danach, daß die Gemeinschaft und Brüderlichkeit immer weitere Kreise zieht, immer größere Scharen ostdeutscher Jugend eint. Deshalb nutzen wir jede Gelegenheit zur Wahrung der Gemeinschaft aus.

Eine solche Gelegenheit sollte uns auch das Treffen am Kappenberger See in Lünen werden, an dem sich die Jungscharen Wanne-Eickel, Bottrop, Castrop-Rauxel, Herne, Oberhausen und Gütersloh beteiligten. Außerdem hatten einige andere Gruppen Vertreter entsandt. Am Samstagvormittag brachte der Wettergott einen Tropfen Wermut in unsere Vorfreude. Es schien, als seien alle Schleusen des Himmels geöffnet. Zwar singen wir immer: „Regen, Wind, wir lachen drüber"; aber da konnte einem das Lachen doch wirklich vergehen, zumal wir eine Sonnenwendfeier planten. Trotzdem fand sich eine vollzählige Schar am Lüner Bahnhof ein, und dann ging's unter frohem Gesang durch Lünen hinauf zum Kappenberg, wo die Feuerstätte für unsere Sonnenwendfeier hergerichtet war.

Um das Sonnenwendfeuer scharte sich die Jugend zu einer stillen Stunde. Es waren erhebende, eindrucksvolle Augenblicke! Wir wurden still, wir wurden ernst. Hier standen junge Menschen, die sich plötzlich der ganzen Größe und Erhabenheit ihrer Aufgabe bewußt wurden, die in dieser Stunde, beim Anblick der auflodernden, verzehrenden Flamme unwillkürlich einer Stimmung unterworfen wurden, die man wohl Sehnsucht nennen kann. Doch ist diese Sehnsucht unerklärbar. Man ist nicht imstande, zu sagen, was eigentlich Gegenstand dieser Stimmung ist. Es ist eben die Sehnsucht nach dem „gewissen Etwas", die jede junge, hoffnungsvolle und strebende Seele in sich trägt. Rings um uns Nacht — — —. Nur vor uns diese ungeheure Licht- und Wärmequelle, ein Ort und ein Zeitpunkt, so recht dazu angetan, der Jugend über ihre Aufgabe, der ostdeutschen Jugend über ihre besonders schwere Aufgabe, zu Herzen zu reden. Wie ein Schwur erklang dann das Deutschlandlied. Es kam aus warmen, begeisterten Herzen deutscher Jugend, dieses siegesbewußte, zukunftsfrohe „Deutschland, Deutschland, über alles und im Unglück nun erst recht"! Der Schwur schwang sich empor und wurde, gepaart mit der auflodernden, züngelnden Flamme, gen Himmel getragen. Hier am Flammenaltare wurde dann der Wimpel der Jungschar Herne geweiht. Vater Breitenbach und Freund Makowski widmeten der Jungschar Herne herzliche, aufrichtige Worte, worauf der Gruppenführer den Wimpel unter dem Versprechen übernahm, ihm gebührende Ehre zu machen. In einem dreifachen, kräftigen „Ost Heil!" fand die Feier ihren Abschluß.

Der Samstag war darüberhin bereits ins Land gegangen. Im Anbruch des Sonntags zogen wir nun in die Stadt zurück, um uns auf einem Heuboden zur Ruhe zu begeben. Dem stärkeren Geschlecht hatte man zugetraut, die Nacht auf Zementböden, günstigenfalls auf Holzbänken, zuzubringen. Aber einige legten keinen Wert darauf, bei dieser Gelegenheit den Berechtigungsbeweis für die Bezeichnung „stärkeres Geschlecht" zu erbringen, sie zogen es vielmehr vor, sich auch ins weiche Heu zu legen.

Am Sonntagmorgen war alles, ob gut geschlafen oder nicht, wieder auf den Beinen. Als sich die Sonnenstrahlen erst durch die Dachluken stahlen, da hielt es keinen mehr auf der Schlafstätte. Unter

frischem Gesang ging's dann zum Kappenberger See. Unsere Sangeslust war unerschöpflich, und wenn auch nur das Lied „vom Schwefelhölzchen" auf dem Trapez war, auf jeden Fall wurde aber gesungen. Des Mittags wurde draußen gekocht, und zwar war einer auf die geniale Idee gekommen, ein Preiskochen zu veranstalten. Nun mußte jede Gruppe ihre Kochkünste zeigen. Derjenigen Jungschar, die das billigste, schmack- und nahrhafteste Essen zubereitete, wurde als Preis die Photographie unserer Berliner Führer Thiele und Lüdtke in Aussicht gestellt. Die Jungschar Oberhausen-Sterkrade ging als ruhmreicher Sieger aus dem Wettbewerb hervor. Aber sowohl Herne als auch Wanne-Eickel waren ebenso gewisse Sieger. Wanne-Eickel hatte nämlich das billigste und Herne das nahrhafteste Essen zubereitet. Uns Hernern hatten die Würstchen das Genick gebrochen. Das Prüfungskomitee bezeichnete die Würstchen einfach als „Luxus". Aber was soll man machen, wenn der Führer der Ortsgruppe ein ausgesprochener „Würstchenliebhaber" ist?! Na, schließlich blieb uns die Genugtuung, unserm Landesverbandsführer Erich Vetter eine Freude bereitet zu haben. Der Nachmittag fand uns dann bei frohem Spiel und Tanz. Jeder war froh, und jeder war frei, jeder sang und jeder lachte, kurz, es waren Stunden harmonischen Beisammenseins, die dazu beigetragen haben, das Band, das die ostdeutsche Jugend des deutschen Westens eint, enger und fester zusammenzufügen.

Wir haben auf dieser Fahrt die Erkenntnis gewonnen, daß wir noch manches hinzulernen und uns manches abgewöhnen müssen, denn der Weg zur Erreichung unseres letzten großen Zieles geht über die Schaffung einer sich verbunden fühlenden, sich gegenseitig ergänzenden Menschengemeinschaft. Gleichzeitig haben wir einen Vorgeschmack bekommen von dem, was wir wünschen, und damit Ansporn zum Schaffen und Wirken.

Hilde Beier, Herne.

Die Flammen lodern an Pommerns Küste.

Nach dem trefflich verlaufenen Himmelfahrtstage in Drögerheide, der die Jungscharen Anklam und Torgelow zu erster Zusammenarbeit brachte, wurde unter uns Pommern der Wunsch laut, alsbald wieder zusammenzukommen, um die Gemeinschaft unseres Bundes in dem Land an der Küste zu fördern. Die beste Gelegenheit bot hierzu der Sonnenwendtag. Dieses Mal war die Jungschar Anklam Gastgeber, die uns nach Karnin am Peenestrom einlud.

15 Mann hoch ging's zu Rad nach Anklam, die Mädels hielten tapfer durch, als Belohnung durften sie dann im Motorboot die Fahrt von Anklam nach Karnin fortsetzen. Mit frisch-fröhlichem Hallo wurden wir in Anklam von Jungschar und Ortsgruppe empfangen, und es bereitete uns eine besondere Freude, daß wir auch die Jungschar Swinemünde begrüßen konnten, so daß sich nunmehr drei Jungscharen zur festen Zusammenarbeit an der Pommernküste gefunden hatten.

Die eintretende Dunkelheit fand alle um den Holzstoß zum heiligen Johannisfeuer versammelt. Dem in Gernrode gezeigten Brauch folgend, kamen von den Haupthimmelsrichtungen je drei Jungen und Mädel mit brennenden Fackeln auf den Holzstoß zu und schlossen einen Ring um denselben. Torgelow spricht den Sprechchor „Licht muß wieder werden nach diesen dunklen Tagen", und prasselnd lodern die Flammen zum Himmel empor. Der Vorsitzende der Ortsgruppe Anklam spricht mahnende Worte, fest zusammenzustehen, da nur gemeinsames Wollen das Ziel erreichen kann. Er überreicht den Jungscharen Anklam und Torgelow die neuen Wimpel, die uns nun auf unseren Fahrten stolz und frei voranwehen sollen. Die beiden Führer sagen Dankesworte, die Jungscharen den Treueschwur. Der Führer von Swinemünde gibt jedem Wimpel noch einen Mahnspruch mit auf den Weg. Lieder und Sprechchöre wechseln, Feuersprüche und Feuersprünge folgen, bis dann das Abendlied „Hört ihr Herrn und laßt euch sagen, unsre Glock hat 10 geschlagen" die Feierstunde beschließt.

Um ein tiefes Erlebnis reicher, treten wir die Heimfahrt an. Die Flammen werden in unseren Herzen weiter lodern und uns Kraft geben, unsere heilige Ostmarkensache siegreich zum Ziele zu führen.

Gerhard Scharfenberg, Torgelow.

Ostmärkischer Heimabend in Kiel.

Durch den Gernroder Geist angeregt und durch die enge Freundschaft, die wir mit den Hamburgern schlossen, haben wir Jungscharen von der Wasserkante erstmalig einen großen ostmärkischen Heimabend gemeinsam durchgeführt, um auch in Kiel für unsere Ostmark zu werben. Gernroder Geist, Ostmärkergeist waren die Losungsworte für unsern Werbeabend. Geschlossen zogen wir Jungscharen in den Saal ein, und als dann Irma Weichert in dem Vorspruch Franz Lüdtkes von dem einen erzählte, das alle, trotz Sorge und Not, fest zusammenhält, von dem einen, das unfaßbar ist und dennoch das Band um alle fest umschlungen hält, das eine, es heißt Heimat, da bekannten wir alle im Sprechchor, daß wir unsere Ostmark niemals verlassen und stets für sie kämpfen würden. Das Lied: „Wir heben unsre Hände aus tiefster, bittrer Not" gab feierliche Weihe.

Der Kampf um den Osten, den uns Kurt Eichbaum in erschütternden Worten schilderte, fand tief ergriffene Zuhörer. Als er uns von den unglücklichen Tagen von 1919 erzählte, in denen der deutsche Osten zerschlagen und zerrissen worden ist, Tausende ausgewiesen wurden und unsere Ostmark durch polnische Willkür entdeutscht wurde, da schien unsere Heimat für immer verloren. Aber dennoch fanden sich Männer und Frauen zusammen, geschart um das Banner des Deutschen Ostbundes, um für die verlorene Heimat zu kämpfen. Unsere Pflicht ist es heute, von der Not der Ostmark zu künden und zu zeigen, daß Ostnot Reichsnot ist.

Volkslieder, Volkstänze und Zwiegespräche folgten, und wir dürfen uns sagen, daß der Abend, der mit einem Ostheil auf Vaterland und Ostmark endete, wohlgelungen war.

Die schönen Sonntagsstunden, die wir noch mit den Hamburgern zusammen verlebten, vergingen rasch. Wir zeigten ihnen unser Kiel, die Förde und unsere Flotte. Groß war die Freude, daß wir den Kreuzer „Königsberg" besichtigen durften. Nachmittags machten wir eine Motorbootfahrt durch die Förde nach Laboe zur Besichtigung des Marine-Ehrenmales. Unvergeßliche Stunden sind uns beschieden gewesen!

O. R.-Kiel.

Bücher, die uns angehen.

Für Heim und Fahrt:

Vormarsch der Arbeitslagerbewegung. Von Georg Keil. Herausgegeben vom Deutschen Studentenwerk E. V. Verlag W. d. Gruyter & Co., Berlin 1932. 133 Seiten. Kart. 2,52 RM.

Nicht durch Verordnungen und Erlasse vom grünen Tisch, sondern aus dem Schaffensdrang lebendiger Menschen, denen die Not ihres Volkes den Weg wies, ist die Bewegung des freiwilligen Arbeitsdienstes entstanden. In den Arbeitslagern schuf die junge Generation eine neue Form der Betätigung für das Volksganze. Durch den Gedanken des freiwilligen Einsatzes und der Einordnung des Einzelnen in ein sinnvoll aufgebautes Werk wurde eine starke Bresche in das bislang allein herrschende, rein materialistisch-kapitalistische Arbeitssystem geschlagen, und Arbeit wurde wieder dort angesetzt, wo es sich um Aufgaben von allgemeiner Bedeutung, nicht aber um solche einzelner Interessentenkreise handelt.

Die vorliegende Schrift gibt eine eingehende Darstellung der Entwicklung der Arbeitslager, wobei die Erfahrungen, die an den einzelnen Stellen gemacht werden, namentlich was den organisatorischen Aufbau, die praktischen Erfolge und die ideellen Ergebnisse anbelangt, weitgehend gewürdigt werden.

Dr. Th.

*

Bomben auf Hamburg. Von Johann v. Leers. R. Voigtländers Verlag. Leipzig 1932. 127 Seiten. Kart. 2,50 RM.

Als Hans Nitram in seinem aufsehenerregenden Buch den völlig im Bereich des Möglichen liegenden Einfall der Polen in Ostpreußen in ungeahnter Deutlichkeit schilderte, erhoben sich sofort die Stimmen der ewig Ängstlichen, die vor der Beunruhigung warnten, die durch derartige Veröffentlichungen hervorgerufen werden könnten. Diesen Leuten wird es höchst unangenehm sein, daß mit dem vorliegenden Buch ein neuer Schlag gegen die ewige Vogel-Strauß-Politik geführt wird, gegen jene Menschen, die nicht in der Lage sind, Tatsachen ins Auge zu sehen und sich aus irrer Angst in eine Welt des Scheins verflüchten.

Leers schildert einen französischen Flotteneinbruch in Hamburg und aus genauester Kenntnis der Ortsverhältnisse erwächst die plastische Darstellung der Vernichtung des deutschen Welthafens. Aber sein Buch ist mehr als nur die Schilderung einer Möglichkeit, mehr als nur eine Aufrüttelung der träumenden Deutschen, die so gern vergessen und niemals daran denken, was kommen kann. Das Buch wird durch die handelnden Menschen, einfache holsteinische Bauern, Arbeiter der Hafenstadt und junge, sich opfernde Menschen aller Kreise zu einem Bekenntnis für Heimatverbundenheit und Schollenfestigkeit, es wird ein Loblied auf die wurzelstarken Kräfte unseres Volkes, die im Augenblick der größten Gefahr zu unhaltbarem Durchbruch kommen und all das Mieße und Flaue, was sich eingenistet hat, mit der elementaren Wucht beiseite drängen, die nur der Kampf um Sein oder Nichtsein entfesselt.

E. O. Th.

*

Für die ostpolitische Schulung:

Lehren aus 12 Jahren der Beziehungen Danzigs zu Polen und zum Völkerbund, von Dr. Th. Rudolph, Danziger Verlagsgesellschaft m. b. H., 1932 (Schriftenreihe zum Problem Danzig, Heft 3), 24 Seiten. — Diese Broschüre gibt eine schlagende Kritik an der Tätigkeit des Völkerbundes in der Danziger Frage und eine erschütternde Darstellung der der freien Stadt Danzig von Polen her drohenden Gefahr. Sie überzeugt, auf der Fülle des Danzig-polnischen Konfliktstoffes aufgebaut, von der Unhaltbarkeit der Versailler Lösung der Danziger Frage und von der Notwendigkeit ihrer gründlichen Revision. Die Schrift gehört in die Hand eines jeden, der sich Klarheit über die Danziger Frage, dieses Zentralproblem der Ostgrenzenfrage, verschaffen will.

Dr. K.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Ernst Otto Thiele, Berlin W 50. — Verlag: Deutscher Ostbund E. V., Berlin. Einsendungen an die Schriftleitung, Berlin W. 30, Motzstraße 22 (Fernruf B 5 Barbarossa 9061). — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW. 68.

Neues aus Polen.

Ein Opfer polnischer Brutalität.

Am 13. Juli ist der deutsche Gemeindevertreter Neugebauer aus Hohenbirken im Kreise Rybnik gestorben. Neugebauer wurde während der Wahlen im Jahre 1930 in seiner Wohnung von polnischen Aufständischenbanditen überfallen und schwer verletzt. Von den Folgen dieser Verletzungen hat er sich nicht mehr erholt und jetzt ist er, wie die Ärzte festgestellt haben, auch an ihnen gestorben.

Polnischer Überfall auf deutsches Schulfest.

Bei einem geselligen Beisammensein, das im Anschluß an ein von der deutschen Schule in dem von einer überwiegend deutschen Bevölkerung bewohnten Grenzdorf Blumfeld (Kr. Konitz) veranstalteten Kinderfest am Abend in den Schulräumen stattfand, drangen plötzlich mehrere Angehörige des polnischen Schützenverbandes in die Klassenräume ein und griffen die Anwesenden mit Messern an. Vier Personen wurden verletzt, eine davon schwer. Die Teilnehmer des Festes verließen fluchtartig die Schule. Bei der Schlägerei wurden auch die gesamte Einrichtung der Schulräume und die Fensterscheiben zertrümmert.

Landerwerb im Korridor.

Das oberste polnische Verwaltungsgericht in Warschau hat eine Entscheidung von grundsätzlicher Bedeutung über den Landerwerb in Pommerellen gefällt. Eine polnische Staatsbürgerin, die sich zur jüdischen Minderheit bekennt, hatte in der Nähe der Stadt Strasburg in Pommerellen einen größeren Grundbesitz angekauft, aber unter Hinweis auf ihre Nationalität nicht die Zustimmung der Verwaltungsbehörde zu dem Ankauf erhalten. Sie legte Beschwerde im Verwaltungsstreitverfahren ein, wurde aber jetzt in letzter Instanz mit der Begründung abgewiesen, daß die Verwaltungsbehörden bei Landankäufen in den Grenzprovinzen „völlig nach freiem Ermessen" handeln können.

Aufenthaltsverlängerung für deutsche Optanten.

Wie die „Deutsche Rundschau in Polen" von gutunterrichteter Seite erfährt, hat die polnische Regierung die zuständigen Stellen angewiesen, den in Polen ansässigen deutschen Optanten Aufenthaltsgenehmigung für die Dauer eines Jahres zu erteilen.

Neuer kommandierender General in Posen.

Die Zahl der polnischen Generäle mit deutschem Namen in den ehemals preußischen Gebieten hat sich abermals um einen vermehrt. Zu den pensionierten Generälen Haller und de Henning-Michaelis sowie den aktiven Generälen Orlicz-Drescher und Norwid-Neugebauer hat sich jetzt der Brigadegeneral Frank gesellt, der bisher das 3. Armeekorps in Grodno führte und nun zum kommandierenden General des 7. Armeebezirks in Posen ernannt worden ist.

Sparpolitik.

Nach einer Meldung der nationaldemokratischen „Gazeta Warszawska" soll das Finanzministerium eine Vorlage ausgearbeitet haben, nach der den Staatsbeamten ein ganzes Monatsgehalt gekürzt werden soll. Die Kürzung soll dergestalt erfolgen, daß das Augustgehalt am 10. August, das Septembergehalt am 20. September und das Oktobergehalt am 30. Oktober gezahlt wird, während das Novembergehalt fortfällt.

Ein Bild von der Grenze.

Ein Bild von der oberschlesischen Grenze. Dicht an der Grenze, gegenüber dem bei Deutschland gebliebenen Schomberg im Beuthener Winkel liegt die Siedlung Korzeletz, deren sämtliche Einwohner arbeitslos sind. Da Polen nichts für sie tut, suchen sie sich schlecht und recht durch den Schmuggel über Wasser zu halten. Kürzlich wurden nun einige dieser Leute von der polnischen Grenzpolizei gestellt und verhaftet. Daraufhin machte sich die ganze Bewohnerschaft der Siedlung Korzeletz auf den Weg zur Polizei, um die Herausgabe der Inhaftierten und Lebensmittel zu fordern. Darauf zog man in geschlossenem Zuge zur deutschen Grenze, nahm gegenüber Schomberg Aufstellung und sang — das Deutschlandlied.

Ein Klub der ausländischen Presse in Warschau.

Die bisher in mehreren Organisationen zusammengefaßten ausländischen Journalisten in Warschau haben sich zu einem Klub der ausländischen Presse zusammengeschlossen. Vorsitzender der Vereinigung ist der Vertreter der „Vossischen Zeitung", Birnbaum. Dem Vorstande gehören weiter an: Blumen von der „Neuen Züricher Zeitung", Zang vom „News Chronicle", Maresch von der Südslawischen Agentur „Avala", Graf Huyn vom Wolffschen Telegraphenbüro in Berlin und Keppelin vom „Temps".

Der russisch-polnische Pakt.

Nach englischen und französischen Pressemeldungen haben die in Lausanne und Genf gepflogenen Verhandlungen zwischen dem polnischen Außenminister Zaleski und dem russischen Volkskommissar Litwinow zu der Abmachung geführt, daß der polnisch-russische Nichtangriffspakt noch im Monat Juli in Moskau unterzeichnet werden soll. Die polnische Regierung hat sich bereit erklärt, den Vertrag nicht vor der Wintersitzung dem polnischen Parlament zur Ratifizierung vorzulegen, um Rumänien Gelegenheit zum Beitritt zu geben.

Aus dem Osthilfegebiet.

Osthilfegebiet und Realsteuersenkung bleiben unverändert.

Von der Pressestelle der Provinzialverwaltung von Niederschlesien wird mitgeteilt: Bei einer Rücksprache des Landeskämmerers Werner im Reichsinnenministerium über die Realsteuersenkung aus § 3 des Osthilfegesetzes wurde ihm von den zuständigen Sachbearbeitern im Ministerium bestätigt, daß das für die Osthilfe vorgesehene Gebiet unverändert bestehen bleibt und daß ebenso der Betrag für die Realsteuersenkung unverändert bleiben wird.

Die Kreditlage der deutschen Landwirtschaft.

Die deutsche Rentenbank-Kreditanstalt übergibt der Öffentlichkeit eine Untersuchung über die Kreditlage der deutschen Landwirtschaft im Jahre 1930/31. Bei den Wirtschaftsgebieten weist Schlesien mit 748 *M* je Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche die stärkste Belastung auf. Am Einheitswert gemessen, erreichen dagegen Ostpreußen mit 73 v. H. und Norddeutschland mit 66 v. H. den höchsten Grad der Verschuldung. Gegenüber dem Vorjahr hat die Verschuldung in allen Betriebsgrößen und in allen Wirtschaftsgebieten weiter zugenommen; nur in Ostpreußen ist fast ein Stillstand eingetreten. Im einzelnen hat sich die rückläufige Bewegung bei den Aufwertungsschulden verlangsamt. In Westdeutschland haben die Realschulden die gleiche Zunahme wie die Personalschulden, während in Ostdeutschland zum ersten Male bei den Personalschulden mit 17 *M* ein stärkeres Ansteigen zu beobachten ist als mit 11 *M* bei den Realschulden. Die Feststellung, daß die Agrarkrise vom Osten auf den Westen übergegriffen hat, wurde bereits durch die Ergebnisse der Kreditlage 1930/31 belegt, und zwar dadurch, daß die Zunahme an Schulden im Westen größer war als im Osten. Diese Entwicklung hat sich nun in dem untersuchten Zeitraum fortgesetzt. Der auch im Wirtschaftsjahr 1931/32 anhaltende Tiefstand der Preise für Vieh und Vieherzeugnisse läßt das gleiche auch für das Wirtschaftsjahr 1931/32 vermuten. Erwähnt wird, daß in den Kleinbetrieben in Ostdeutschland ein Fünftel und in den Kleinbetrieben in Westdeutschland ein Viertel der Gesamtverschuldung auf die Renten und Altenteile entfällt. Entsprechend der steigenden Verschuldung hat sich bei fast gleichbleibenden Zinssätzen auch die Zinsbelastung weiter erhöht. Die Steigerung der Zinsbelastung im Laufe der letzten vier Jahre ist in Reichsmark je Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche folgende:

	1927/28	1928/29	1929/30	1930/31
Ostdeutschland	40	44	47	49
Westdeutschland . . .	36	41	43	45

Von den Erhebungsbetrieben sind in Ostdeutschland etwas über 70 v. H. und in Westdeutschland rund 65 v. H. nicht in der Lage gewesen, den Zinsendienst aus dem Reinertrag zu bezahlen.

Mehr Mittel für die Grenzlandtheater!

Die Nationalsozialisten erklären in einem Urantrag im Preußischen Landtag, daß die Verteilung der Mittel zur Förderung des Theaterwesens nicht den Notwendigkeiten einer preußischen Kulturpolitik entspreche. Während die beiden Staatstheater in Berlin rund 4,5 Millionen RM. erhielten, solle die Preußische Landesbühne zur Deckung ihrer Kosten nur noch rund 200 000 RM. bekommen. Das Staatsministerium wird ersucht, die Mittel für die Preußische Landesbühne auf 700 000 RM. zu erhöhen, die notwendigen Mittel aus dem Etat der beiden Staatstheater zu entnehmen und den Staatstheatern in Berlin die Pflicht aufzuerlegen, auch bei der Repräsentation jene Grenzen in den Spitzengehältern, Stargagen und Aufwendungen für Ausstattungen einzubehalten, die sich angesichts der Notlage der Bevölkerung von selbst ergeben sollten. — Die Kreise, die bisher die Richtlinien der preußischen Kulturpolitik bestimmten, haben bei ihrer Sparpolitik kein genügendes Verständnis für die Provinzbühne bewiesen. Repräsentationsfragen sind gewiß wichtig; aber es geht hier um die Existenz deutschen Kulturgutes in den Grenzgebieten und besonders im Osten. Durch die Einschränkung des Etats der Berliner Staatstheater um ½ Million RM. zugunsten der Grenzlandbühnen wird die Reichshauptstadt gewiß weniger verlieren, als die Grenzprovinzen gewinnen werden, wenn ihr Etat um denselben Betrag erhöht werden kann.

Ausdehnung der Osthilfe auf Bayern?

Das Reichskabinett hat dieser Tage beschlossen, dem Reichspräsidenten eine Verordnung über die Ausdehnung der Osthilfemaßnahmen auf die östlichen Gebiete Bayerns in Vorschlag zu bringen.

Neue Verordnung über freiwilligen Arbeitsdienst.

In einer Verordnung vom 16. Juli hat die Reichsregierung den freiwilligen Arbeitsdienst neu geordnet. Den Gegenstand und Zweck bezeichnet die Verordnung mit den Worten: „Der freiwillige Arbeitsdienst gibt den jungen Deutschen die Gelegenheit, zum Nutzen der Gesamtheit in gemeinsamem Dienste freiwillig ernste Arbeit zu leisten und sich zugleich körperlich und geistig-sittlich zu ertüchtigen.“ Nach dem Inhalt der Verordnung müssen die Arbeiten des freiwilligen Arbeitsdienstes gemeinnützig und zusätzlich sein. Sie dürfen nicht zu einer Verringerung der Arbeitsgelegenheiten auf dem freien Arbeitsmarkt führen. Träger der Arbeiten sind öffentliche Körperschaften oder sonstige Vereinigungen, die gemeinnützige Zwecke verfolgen. Diesen wird es auch obliegen, für das Vorhandensein von geeigneten Arbeiten zu sorgen. Als Träger des Dienstes kommen neben den Trägern der Arbeit die Vereinigungen in Betracht, die sich in besonderem Maße für die Betreuung der Arbeitsdienstwilligen eignen. Die Arbeitsdienstwilligen genießen die Vorteile der Sozialversicherung und des Arbeitsschutzes. In erster Linie sollen junge Deutsche unter 25 Jahren bedacht werden, und zwar von diesen wieder besonders Arbeitslose, die aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden. Daneben kommen aber auch Nichtarbeitnehmer in Betracht. Um eine möglichst einfache und sparsame Durchführung des freiwilligen Arbeitsdienstes sicherzustellen, werden die für diesen Zweck bereitstehenden Reichsmittel und Mittel der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung einheitlich zusammengefaßt und verwaltet. Um die einheitliche Leitung zu gewährleisten, wird die Reichsregierung einen Reichskommissar, der dem Reichsarbeitsminister untersteht, ernennen. Zum Reichskommissar ist der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Dr. Syrup, ernannt worden. Ein neuer Behördenapparat wird nicht geschaffen. Vielmehr stehen die Einrichtungen der Reichsanstalt zur Verfügung. Das Nähere wird durch eine Ausführungsverordnung des Reichsarbeitsministers geregelt, die in Kürze erscheint.

Die neue Verordnung über den freiwilligen Arbeitsdienst bringt gegenüber der entsprechenden Verordnung des Kabinetts Brüning vom vorigen Jahr wenig Neues. Das ist um so verwunderlicher, als die Erfahrungen, die man bisher mit dem Arbeitsdienst gemacht hat, durchweg allgemein befriedigt haben. Was nicht befriedigte, das war lediglich der geringe Umfang, in dem von den Möglichkeiten des Arbeitsdienstes Gebrauch gemacht worden ist, was wohl auf die an sich erklärliche Zurückhaltung in einer noch nicht erprobten Angelegenheit und auf die von linkspolitischer und gewerkschaftlicher Seite kommenden Widerstände zurückzuführen ist. Nachdem der Arbeitsdienst jedoch im Laufe eines Jahres seine Brauchbarkeit erwiesen und die gegen ihn vorgebrachten Bedenken sich als im wesentlichen unbegründet herausgestellt haben, ist es schwer zu verstehen, warum die Regierung von Papen in der Arbeitsdienstfrage so zaghaft vorgegangen ist. Die neue Verordnung kann nur ein Übergang zu einer Regelung sein, die alle wirtschaftlichen und staatspolitischen Möglichkeiten ausschöpft, die der Gedanke des Arbeitsdienstes vor allem auch für die Festigung und die Sicherung des deutschen Ostens in sich birgt.

Die vor einigen Wochen vom Reichswehrkommando gemachte Mitteilung, daß aus Reichsmitteln und unter Zuschüssen der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung Gelder flüssig gemacht würden, um im bedrängten Ostpreußen, und zwar im Heilsberger Dreieck, Geländeverstärkungen durchzuführen, kündigte eine sozialpolitisch bedeutsame Maßnahme der Arbeitsbeschaffung an. Für diese Aufgabe wurde der Freiwillige Arbeitsdienst in Aussicht genommen. Inzwischen ist nun am 1. Juli mit dem Einsatz des Freiwilligen Arbeitsdienstes im Heilsberger Dreieck begonnen worden. Ostpreußen ist damit das Arbeitsfeld der bisher größten Maßnahme dieser Art in Deutschland geworden. Die Arbeitsdienstabteilung von 350 Mann rekrutiert sich aus den ostpreußischen Großstädten, vorwiegend aus den Arbeitsmarktbereichen Königsberg und Elbing. Außerdem hatten sich Gruppen von Studenten aus Südwestdeutschland, Hamburg, Leipzig gemeldet. Man hat sie jedoch angesichts genügenden ostpreußischen Angebots zurückweisen müssen. Es handelt sich fast durchweg um Jugendliche und in jedem Falle um Empfänger versicherungsmäßiger Unterstützung aus der Krisenfürsorge bzw. aus der öffentlichen Fürsorge. Träger des Freiwilligen Arbeitsdienstes ist der Verein Heimatwerk Ostpreußen, wenn auch das Landesarbeitsamt sachverständig mit Rat und Tat eingeschaltet ist. Die ostpreußischen Gemeindevorsteher besonders haben dem Werk weitestgehende Interessen geschenkt und eine würdige Unterbringung der Dienstwilligen gesichert. Die Durchführung der vorgesehenen Arbeiten wird mehrere Monate in Anspruch nehmen. Während dieser Zeit soll bei siebenstündigem Arbeitstag der körperlichen und geistigen Betreuung der Dienstwilligen weites Feld gegeben werden. Für die Aufgabe der geistigen Betreuung hat sich die Reichszentrale für Heimatdienst zur Verfügung gestellt, der körperlichen Betreuung nahm sich die Volkssportschule Metgethen an. Man hat Fußbälle und sonstiges Gerät bereits beschafft. Aus jeder 40 Arbeitsdienstwillige umfassenden Gruppe ist nun je ein Sportwart gestellt, der durch einen staatlich geprüften Sportlehrer in mehrtägigen Kursen angeleitet wird und nach der Arbeitszeit mit den Dienstwilligen sachgemäß Sport treibt. Die Tätigkeit der Arbeitsdienstwilligen ist auf die Verwendung für Erd- und ähnliche einfache Arbeiten beschränkt. Die notwendigen Facharbeiten sind in die Hände von Unternehmern gelegt worden, die für diese umfangreichen Arbeiten angemessen bezahlt werden und zur Beschäftigung tarifmäßig entlohnter Arbeiter verpflichtet sind. So kommen diese Arbeiten denn auch den Arbeitslosen der betreffenden Gegenden zugute.

Entschädigungswesen.

Reichsschuldbuchforderungen.

Das Ergebnis der Lausanner Konferenz hat die Entwicklung der Schuldbuchkurse günstig beeinflußt; infolgedessen konnten die Schuldbuchforderungen in den letzten Wochen eine Steigerung von mehreren Prozenten erfahren. Leider haben die innerpolitischen Schwierigkeiten in den letzten Tagen wiederum eine Rückwärtsbewegung der Schuldbuchkurse veranlaßt. Bis zur Klärung der innerpolitischen Lage dürfte ein weiteres Sinken der Schuldbuchkurse zu erwarten sein. Wir hoffen jedoch, daß das Ausmaß der Rückwärtsbewegung der Schuldbuchkurse nicht erheblich sein wird, zumal bei dem stärkeren Rückgang anderer Rentenwerte die Schuldbuchforderungen sich verhältnismäßig gut gehalten haben. Am 20. d. M. hörten wir folgende unverbindliche Verkaufskurse:

	I	II		I	II
1933	ca. 91.—	ca. 90.—	1939	ca. 58.—	ca. 53.—
1934	„ 79.—	„ 75.—	1940	„ 57.—	„ 53.—
1935	„ 78.—	„ 72.—	1941	„ 54.—	„ 51.—
1936	„ 74.—	„ 70.—	1942	„ 53.—	„ 50.—
1937	„ 63.—	„ 61.—	1943—48	„ 52.—	„ 51,—
1938	„ 59.—	„ 55.—			

Wiederaufbauzuschläge 1944—45 ca. 17. 1946—48 ca. 16.

Bundesnachrichten.

Die Rundfunkhörer unserer mitteldeutschen Landesverbände werden hierdurch auf den Rundfunkvortrag aufmerksam gemacht, den unser Präsidialmitglied Dr. Franz Lüdtke am Montag, den 25. Juli, abends 9 bis 9½ Uhr über den Leipziger Sender halten wird.

Der Ostbund hilft Dir!

Willst Du ihm helfen? Dann wirb Mitglieder für ihn und Leser für sein „Ostland“. Dadurch förderst Du wirksam unsere gemeinsame Sache.

Aus der Bundesarbeit.

Versammlungskalender.

Ortsgruppe Verein der Deutschen aus Nakel und Umgegend. Monatsversammlung am Sonntag, 24. Juli, nachmittags 5 Uhr, im Vereinslokal Logen-Restaurant in Berlin-Charlottenburg, Berliner Straße 61 (Eingang Kirchhofstraße 2). Besprechung über die Dampferfahrt Müggelsee, Heimatnachrichten.

Ortsgruppe Verein ehem. Ostmärker (Postbeamte). Dampferausflug am Sonntag, 14. August, nach Friedrichshagen, Prinzengarten am Müggelsee. Abfahrt vormittags 9 Uhr von der Schillingsbrücke. Preis für Hin- und Rückfahrt 1,10 M. Tombola, Konzert, Tanz. Gäste willkommen. Der Dampfer „Berolina“ faßt 650 Personen. (Näheres siehe Inserat in Nr. 28.)

*

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Die **Ortsgruppe Lautawerk und Umgebung** hat die für den 10. Juli 1932 vorgesehene Wanderversammlung in der Bergschänke im Steinbruch Schwarzkollm in Gemeinschaft mit der Ortsgruppe Hoyerswerda durchgeführt. Sie war von schönem Wetter begünstigt und hatte trotz anderweitiger Veranstaltungen einen verhältnismäßig guten Besuch. Die Versammlung wurde um 3 Uhr vom 1. Vorsitzenden der Ortsgruppe Lautawerk, Herrn M. Baginski, mit einer Begrüßungsansprache eröffnet, in der die Notwendigkeit betont wurde, heute mehr denn je zusammenzuhalten und stets die Interessen des Ostbundes einmütig zu vertreten. Ein besonderer Gruß galt den auswärtigen Gästen. Es wurden dann die vom Ostbund zur Verfügung gestellten Werbeschriften verteilt und auf die Möglichkeit der Aufnahme von Ferienkindern aus dem abgetretenen Gebiet, besonders aus Oberschlesien, und auf die Verbindung hingewiesen, die dieserhalb mit dem Verbande heimattreuer Oberschlesier aufgenommen worden ist. Die Unterbringung von Ferienkindern aus dem Posener Gebiet, West- und Ostpreußen soll im nächsten Jahre von der Ortsgruppe besonders beachtet werden. — Kaffeetafel, Preisschießen und eine Tombola schlossen sich an. Inzwischen spielte die Musik zum

Tanze auf. Gegen Abend nahm die Ortsgruppe Hoyerswerda mit herzlichen Dankesworten und einer Gegeneinladung des Vorsitzenden, Herrn Konrektor Lehmann, Abschied. Der allgemeine Aufbruch erfolgte gegen 10 Uhr abends.

Landesverband Schlesien.

Ortsgruppe Breslau. In der Monatsversammlung am 16. Juni begrüßte der Vorsitzende, Studienrat Dr. Hanow, die Versammlungsteilnehmer, insbesondere den Redner des Abends, Herrn Oberstudiendirektor Dr. Jahn. Herr Dr. Hanow erstattete zunächst einen kurzen Bericht über den allgemein befriedigenden Ausflug nach Sibyllenort. Auf Vorschlag wurde Herr Dr. Hanow als stimmberechtigter Vertreter der Breslauer Ortsgruppe zur ordentlichen Versammlung des Landesverbandes, die am 19. Juni stattfand, gewählt. Herr Hanow gab die in Breslau vom 6. bis 9. Juli stattfindenden Darbietungen der Kapelle der Schutzpolizei der Freien Stadt Danzig bekannt. Nach einigen weiteren geschäftlichen Mitteilungen sprach dann Herr Oberstudiendirektor Dr. Jahn über das Thema „Die deutsche Ostmark in Vergangenheit und Gegenwart". Er gab zunächst einen Überblick über die historische Vergangenheit des östlichen Deutschlands, des Gebietes zwischen Elbe, Weichsel und Memel. Wir erlebten durch die Worte des Redners, die durch hervorragendes Kartenmaterial veranschaulicht wurden, den jahrhundertelangen Kampf um den Osten. Wieviel deutsches Blut ist um dieses Land vergossen worden! Und wieviel deutscher Arbeitsschweiß hat diese Erde getränkt! Wir sahen den deutschen Ritterorden sein heldenhaftes Kulturwerk verrichten: Kulm, Thorn, Graudenz, Marienwerder, Königsberg und zahllose andere Namen, die die Größe und Schaffenskraft des Ordens verkünden, allen voran die Marienburg, das Heiligtum der Deutschen im Osten. Diese Kulturarbeit der Deutschen, sei es die zähe und friedliche Kolonisation, sei es der Kampf des deutschen Ritterordens unter dem Zeichen des Kreuzes, gibt uns ein ewiges, unverbrüchliches Recht auf dieses Land zwischen Elbe, Weichsel und Memel. Und dann werden wieder die Nöte Ostpreußens und Danzigs in uns lebendig; die Grenzwunden am deutschen Volkskörper, die man uns mit der Lostrennung deutscher Arbeits- und Kulturgebiete schlug, können nie vernarben, solange das Land nicht wieder heimgekehrt ist ins Reich. In den Lichtbildern, die immer wieder die Worte des Redners uns so recht lebendig werden ließen, lebten unsere Erinnerungen auf. Bilder aus Danzig, Westpreußen, Posen und Oberschlesien zeigten uns, was wir verloren haben. Besitztümer, die ewiges geistiges Eigentum der Deutschen bleiben werden, mögen sie äußerlich auch zehnmal in polnischer Hand sein. Wir wollen nicht ruhen, bis sie ganz wieder uns gehören. Mit dem Tannenbergdenkmal, dem Totenmal der deutschen Helden des Weltkrieges, schlossen Lichtbildreihe und Vortrag. Spontaner Beifall zeigte dem Redner, daß seine Worte offene Herzen gefunden hatten.

Landesverband Vorpommern.

Ortsgruppe Anklam. Der Ausflug der Ortsgruppe einschließlich Frauengruppe und Jungschar nach Karnin nahm einen vorzüglichen Verlauf. Jugend an die Front! Das war die Losung für diesen Tag. Außer der Anklamer Ostbundjungschar waren auch die von Swinemünde und Torgelow stark vertreten. Nach gemeinsamer Kaffeetafel mit Begrüßung durch den Ortsgruppenvorsitzenden und einigen ernsten Vorträgen ging es hinaus auf die Wiese zu fröhlichem Spiel. Die Frauengruppe veranstaltete ein kleines Preisschießen. Später zeigte die Jugend im Freien ein Laienspiel. Früh begann der Tanz. Bei Eintritt der Dunkelheit begab sich alles auf die Anhöhe, wo ein Holzstoß aufgeschichtet war. Von vier Seiten zogen, brennende Fackeln in den Händen, Jungmädchen und Jungmannen herbei. Bei der hoch emporschlagenden Flamme des Johannisfeuers und nachdem ein Sprechchor der Hoffnung auf neues Licht Ausdruck gegeben hatte, weihte der Vorsitzende, Obersteuerinspektor Lenski, den von Ortsgruppenmitgliedern hergestellten Wimpel der Anklamer Jungschar, gleichzeitig auch den Wimpel der Torgelower, und übergab sie ihrer Bestimmung: die Jugend zu einen für die deutsche Ostmark. Wie die Feuerflamme, so loderte auch die Begeisterung der Jugend empor, und aus allem, was die Führer gelobten und die Chöre wiederholten, klang es heraus: Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein! Inzwischen war es 11 Uhr geworden, Jungscharführer, Lehrer Brumke, kündete es mit dem alten Nachtwächterruf. Zum Schluß der erhebenden Feier, an der auch viele Bewohner des Ortes teilnahmen, sang man gemeinsam das Deutschlandlied.

Landesverband Bezirk Magdeburg.

Ortsgruppe Tangerhütte. Ende Juni unternahm die Ortsgruppe einen Ausflug mittels Auto und Fahrrädern nach dem idyllisch gelegenen, vom Walde ringsum eingeschlossenen Heidedorf Schnöggersburg. Der 1. Vorsitzende, Kaufmann Arendt, hielt während der gemeinsamen Kaffeetafel eine kurze Begrüßungsansprache, die mit dem Wunsche schloß, daß das gute Einvernehmen unter den Mitgliedern weiterhin bestehen und daß es der Ortsgruppe gelingen möge, den Ostbundgedanken in noch abseits stehende Ostmärker einzupflanzen. Eine Radfahrerabteilung der Ortsgruppe benutzte die Gelegenheit, die etwa 4 Km. entfernt liegende Heil- und Pflegeanstalt Uchtspringe mit ihren herrlichen Parkanlagen zu besichtigen. Bei gesellschaftlichen Spielen und verschiedenerlei Kurzweil in Schnöggersburg rückte der Abend sehr schnell heran und mahnte zur Rückfahrt.

Landesverband Sachsen-Thüringen.

Ortsgruppe Erfurt. Aus Anlaß der zwölfjährigen Wiederkehr des Abstimmungstages in Ost- und Westpreußen hatten sich am 10. Juli die der Arbeitsgemeinschaft Erfurt der Grenz-, Kolonial- und Auslandsdeutschen angeschlossenen Vereine zu einem Sommerfest im Schloß Hubertus zusammengefunden. Daß außerdem eine sehr große Anzahl Gäste zugegen war, ist ein Beweis dafür, welches Interesse man auch in der Erfurter Bürgerschaft dem Ostgedanken entgegenbringt und wie gut man erkannt hat, welche Bedeutung dem Osten zukommt. In eindrucksvollen Worten schilderte Postrat Fuchs, Berlin, der Vorsitzende des mitteldeutschen Landesverbandes heimattreuer Ost- und Westpreußen, die Geschehnisse vor zwölf Jahren, und Lehrer Erntheil, der 1. Vorsitzende des Landesverbandes Sachsen-Thüringen des Deutschen Ostbundes, sprach über die Gefahr, der der deutsche Osten ständig ausgesetzt sei. Ostpreußen sei eine Insel inmitten einer Flut slawischer Völker, und jeden Augenblick sei es bedroht, überschwemmt zu werden. Posen und Westpreußen seien fast ganz losgerissen, Oberschlesien sei durchschnitten worden, und wenn noch länger diese sinnwidrige Grenzziehung fortbestehe, müßten auch Ostpreußen und das westliche Oberschlesien erliegen. Deutschland habe einen geschichtlichen, kulturellen und völkerrechtlichen Anspruch auf den Osten. Nicht von den Ostvereinen allein müsse dies hervorgehoben werden, das ganze Reich müsse erkennen, das es um sein Schicksal und seinen Bestand gehe. Hierbei erinnerte der Redner vor allem an die strategischen Gefahren, die sich aus der Verschiebung der Grenze nach dem Westen ergäben. — Es wurde folgende Entschließung an die Reichsregierung vorgelesen und einstimmig angenommen: „Die Arbeitsgemeinschaft der Grenz-, Kolonial- und Auslandsdeutschen sowie die zu vielen Hunderten anwesenden Gäste auf Schloß Hubertus bei Erfurt sehen mit ernster Besorgnis die großen Gefahren, die Ostpreußen und andere Teile des deutschen Vaterlands, insbesondere auch Westoberschlesien, sowie dem zu Unrecht vom Reiche losgerissenen Freistaat Danzig von polnischer Seite drohen. Die Anstrengungen der Polen, Danzig durch Gdingen wirtschaftlich zum Erliegen zu bringen, die mit den verwerflichsten Mitteln betriebenen direkten Polonisierungsversuche in Danzig, die von großen englischen Zeitungen enthüllte Absicht, Danzig am 1. Mai d. J. durch polnisches Militär oder polnische Freischaren zu besetzen und dauernd dem polnischen Staate einzuverleiben, die offen ausgesprochene Absicht polnischer Führer, Ostpreußen dem polnischen Staate einzugliedern, und die schamlose polnische Propaganda, Polen bis zur Oder auszudehnen, bedeuten nicht nur eine dauernde Beunruhigung der ganzen Bevölkerung des deutschen Ostens und eine tödliche Bedrohung der schwer daniederliegenden ostdeutschen Wirtschaft, sondern auch eine brennende Gefahr für das ganze deutsche Reich und das gesamte deutsche Volkstum. In der unausgesetzten militärischen Aufrüstung Polens und in seiner Militarisierung der Zivilbevölkerung, einschließlich der Frauen und der Jugend, liegt eine große Gefahr für den Weltfrieden. Wir fordern, daß diesem Treiben auf der Abrüstungskonferenz in Genf ein Ende gemacht wird, daß die Reichsregierung auf dieser Konferenz die Gleichberechtigung Deutschlands mit den übrigen Mächten mit allem Nachdruck vertritt und daß, solange diese Gleichberechtigung praktisch nicht hergestellt ist, sie auch ihrerseits ganz besondere Fürsorge auf die Ertüchtigung der deutschen Jugend legt. Wir erheben Einspruch gegen die rücksichtslos durchgeführte Entdeutschung der verlorenen deutschen Ostmark, gegen die mit allen Mitteln betriebene Entwurzelung und Vertreibung seit alten Zeiten dort ansässiger deutscher Familien und gegen die jeder Gerechtigkeit hohnsprechende Zerstörung des deutschen Schulwesens. Wir fordern, daß endlich der Schutz der deutschen Minderheit im ganzen abgetretenen Ostgebiet durchgeführt und daß die sinnlose Zerreißung des deutschen Reichsgebiets im Osten durch Herstellung der Grenzen von 1914 beseitigt werde." — Daneben kam auch der gesellige und unterhaltende Teil des Festes zu seinem Recht. Die Schuhplattlergruppe des Bayernvereins von 1890 tanzte einen Bierertanz und den Steierischen Dreiertanz, die Jugend unterhielt sich beim Spiel; auf den Schießständen war starker Andrang, und auch eine Verlosung fand großen Anklang. Mit einem Tanz am Abend schloß die würdige Kundgebung.

Landesverband Hessen-Nassau.

Ortsgruppe Kassel. In einer gemeinsamen Besprechung, welche der Ostbund, der Verein für das Deutschtum im Ausland und zahlreiche andere überparteiliche Verbände veranstalteten, sprach nach Begrüßungsworten des Vorsitzenden der V. D. A.-Gruppe der Vorsitzende der Ostbund-Ortsgruppe, Pfarrer Pelz, über das Thema „Ostnot ist Reichs- und Volksnot". Wenn heute im Reich und besonders im Westen und Süden Deutschlands auf die Gefahr und Not des deutschen Ostens hingewiesen würde, so sähe man das nachgerade auch überall ein, käme dabei aber vor lauter eigener Notstände nicht zur rechten Würdigung und Beachtung der Ostlandnot. Ostnot aber sei deutsche Not, und das Schicksal mache an den Grenzen des Ostlandes nicht halt. Hier müßten alle einsichtigen, aufgeklärten Volkskreise einsetzen und eine stoßkräftige Volksbewegung auf überparteilicher Grundlage schaffen. Nur so könne die Not des deutschen Ostens gebannt und damit auch die Not von Reich und Volk verringert werden. Redner ging alsdann auf die verschiedentlichsten Nöte des Ostens näher ein und schilderte mit überzeugender Deutlichkeit ihre mannigfachen Auswirkungen auf Reich und Volk. Man habe im sogenannten Friedensvertrage von Versailles neben dem Raub der Kolonien dem Deutschen Reich ein Inlandgebiet von der Größe Bayerns gegen jedes Recht genommen und habe dadurch weiter das gesamte Ostgebiet, ob nun unter polnischer oder deutscher Herrschaft, durch eine unsinnige Zerschneidung einfach lebensunfähig gemacht. Zur Abwehr dieser polnischen Gefahr bedürfe es des engsten Zusammenschlusses aller gerechtdenkenden und friedliebenden Menschen. Bereit sein zu jeder

Abwehr heiße hier alles, denn bliebe das deutsche Ostland dauernd für Deutschland verloren und würden ihm gar weitere Gebiete seines östlichen Besitzes entrissen, dann wäre das Deutschlands Untergang. Die Zerstückelung und Einengung wäre dann tödlich. Was wir noch besäßen, dürfe uns nicht verloren gehen, und was wir verloren haben, dürfe nicht für alle Zeiten verloren sein. Die Ausführungen des Redners wurden mit starkem Beifall aufgenommen. Oberstudiendirektor Dr. Küster vom V. D. A. unterstrich dann noch in geeigneter Weise die im Vortrag geschilderte Lage und forderte die anwesenden Vertreter der Vereine auf, eine Arbeitsgemeinschaft zur nachdrücklicheren Vertretung der Ostlandinteressen in der Öffentlichkeit zu bilden. Nachdem alle Anwesenden ihre Zustimmung zu diesem Vorschlage gegeben hatten, beschloß man, alljährlich mindestens einmal mit einer großen Kundgebung an die Öffentlichkeit zu treten und auch sonst weiter die Entwicklung der Verhältnisse im deutschen Osten mit angespannter Aufmerksamkeit zu verfolgen. Mit herzlichem Dank für das der Sache entgegengebrachte Interesse schloß Oberstudiendirektor Dr. Küster die Versammlung. Die machtvolle Kundgebung deutschen Abwehrwillens wird in einer erneuten Zusammenkunft der in einer Zahl von mehr als 50 beteiligten Vereinen im Herbst eine energische Fortsetzung finden, wobei unsere Ortsgruppe Kassel unter ihrem rührigen Vorsitzenden erneut für den Deutschen Osten eintreten wird.

Landesverband für beide Mecklenburg.

Die **Ortsgruppe Schwerin** unternahm am 9. Juni einen Ausflug nach dem Buchholz. Zahlreiche Mitglieder, auch solche aus der nahen Umgegend, nahmen hieran teil. Das gesellige Beisammensein endete mit einer gemeinsamen Kaffeetafel im Gasthof Buchholz. Den in nächster Nähe wohnenden Mitgliedern wurde noch ein Besuch abgestattet, bevor der Abendzug die zahlreichen Teilnehmer wieder zurück nach Schwerin brachte.

Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

Persönliches.

Generalleutnant a. D. Wilhelm v. d. Knesebeck in Berlin, Passauer Straße 12, vollendete am 21. Juli das 91. Lebensjahr. Als Sohn des Justizrats und späteren Gutsbesitzers v. d. Knesebeck in Brandenburg a. d. Havel geboren, wurde er im Kadettenkorps erzogen und 1859 dem Garde-Schützen-Bataillon als Fähnrich überwiesen. Bei Königgrätz kämpfte er am 3. Juli 1866 als Adjutant des Bataillons. An der Spitze der 4. Kompagnie zog er 1871 als Oberleutnant in den deutsch-französischen Krieg, in dem er sich besonders bei Amanweiler, wo er verwundet wurde, und bei der Erstürmung Le Bourget auszeichnete. Bis 1880 gehörte er dann dem Garde-Schützen-Bataillon und später vorübergehend als Major dem Inf.-Regt. Nr. 53 an, bis er 1884 Kommandeur des Ostpreußischen Jäger-Bataillons Nr. 1 wurde. Hier wirkte er in vorbildlicher Weise und erreichte, daß das Bataillon die bestschießende Truppe der ganzen Armee wurde. 1890 wurde er an die Spitze des Infanterie-Regiments Prinz Leopold von Anhalt-Dessau (1. Magdeburgisches) Nr. 26 gestellt. 1893 wurde er Generalmajor und Kommandeur der 38. Infanterie-Brigade in Braunschweig und 1896 mit Pension zur Disposition gestellt. Bei der Jahrhundertfeier des Infanterie-Regiments 26 im Jahre 1913 erhielt er den Charakter als Generalleutnant. Sein einziger Sohn, der Leutnant im 1. Garde-Feld-Artillerie-Regiment gewesen war, starb 1912 an den Folgen eines Leidens, das er sich bei der China-Expedition zugezogen hatte.

*

Tödlicher Absturz. Am 19. Juli verunglückte der Student Rüdiger aus Liegnitz infolge Absturzes über dem Abstrodaer Walde an der Wasserkuppe in der Röhn tödlich. Das Segelflugzeug „Senator", das er flog, ist eine zuverlässige Hochleistungsmaschine der schlesischen Fluggruppe Breslau. Die Maschine ist vollständig zertrümmert. Über die Ursache ist noch nichts bekannt. Herbert Rüdiger war Sportstudent, gehörte seit etwa einem Jahre dem Liegnitzer Luftfahrtverein an und legte sämtliche Pilotenprüfungen an der Segelflugschule in Grunau ab.

Bejahrte Ostmärker: Helene Bukofzer, geb. Kiewe, in Kölpin, fr. Bromberg, am 21. 7. 71 J.; Frau Clara Eßner, geb. Mende, Gattin des Studienrats i. R. Dr. Eßner in Bunzlau, Bahnhofstr. 13, am 25. 7., 66 J.; Seifenfabrikant Otto Rehfeld in Posen am 15. 7., 80 J. (R. begeht in diesem Jahre auch das Fest der goldenen Hochzeit); Frau Auguste Paul, Witwe des Bahnvorstehers Adolph Paul, fr. Bromberg, Prinzenhöhe 8, am 29. 7. 76 J.

Gestorben: Rechtsanwalt Dr. Konrad Rummler in Lissa; Maurer- und Zimmermeister Leo Seelig in Landsberg (Warthe), Mittelstraße 8, fr. Bentschen, am 14. 7., 79 J.; Frau Paula Hirsch in Oebisfelde, fr. Goslershausen (Ostpreußen), am 8. 7., 34 J.

*

Aus der uns verbliebenen Ostmark.

Aus Ostpreußen.

Königsberg i. Pr. Der 15. Deutsche Studententag fand in Königsberg statt. Wie der Danziger Studententag von 1928 und der Breslauer Studententag von 1930, so war auch der Königsberger Studententag von 1932 ein festes und uneingeschränktes Bekenntnis zum deutschen Osten. Die ganze Tagung wurde zu einer Kundgebung für das Recht und gegen die Vergewaltigung des deutschen Volkes, gegen den Wahnsinn des Versailler Diktates. Das Problem des deutschen Ostens beherrschte die Tagung: Es sprach Hanns Schwarz, der Herausgeber des „Nahen Ostens", über „Preußen und der Sinn einer deutschen Ostpolitik"; ein Fackelzug führte die Tagungsteilnehmer zum Markt, wo im Jahre 1812 York seine große Ansprache hielt; dort sprach Oberst von Reichenau, der Chef des Stabes. An den eigentlichen Studententag schloß sich eine Grenzlandfahrt der Tagungsteilnehmer an. In Angerburg sprach Dr. Zimmer über „Ostpreußische Grenzpolitik"; eine große Kundgebung fand am Tannenbergdenkmal statt. Über Marienwerder, Kurzebrak, die Marienburg ging es ins deutsche Danzig, wo Landespräsident Dr. Rauschning über „Die Lage des Deutschtums in Westpreußen" und Dr. Peiser über „Danzig-Gdingen" sprachen. Ein Empfang durch den Senat der Freien Stadt Danzig und eine Hafenrundfahrt beschlossen die Grenzlandfahrt am 20. Juli und zu Schiff ging es von Danzig wieder heim „ins Reich".

Aus der Grenzmark Posen-Westpreußen und Pommern.

Landsberg. Dem erst 20jährigen Landsberger Ernst Philipp ist es gelungen, ein schwanzloses Leistungs-Segelflugzeug zu konstruieren. Bei den vorgenommenen Versuchsflügen zeigte die Maschine ein gutes Gleitvermögen, gute Steuerbarkeit und Wendigkeit. Das Flugzeug soll unter Führung seines Konstrukteurs am diesjährigen Rhön-Segelflugwettbewerb teilnehmen. Bei der Konstruktion des Flugzeuges ist die Grundform des normalen Flugzeugtyps ganz verlassen worden und die aerodynamischen Eigenschaften sind durch Fortlassung des Schwanzendes wesentlich verbessert worden. Leichter Zusammenbau und gute Transportmöglichkeit zeichnen diesen Typ besonders aus. Die Steuerflächen, die sonst am Schwanzende untergebracht sind, befinden sich längs der Flügelhinterkante bzw. als Endscheiben an den Flügelenden.

Schneidemühl. Die Kapelle der Schutzpolizei der Freien Stadt Danzig stattete der Grenzmark-Hauptstadt Schneidemühl, ebenso wie einigen anderen ostdeutschen Städten, einen Besuch ab. Die Kapelle, die mit dem Spielmannzug zusammen 50 Mann stark ist, wurde in Schneidemühl überall von der Bevölkerung auf das freundlichste begrüßt. Das kam auch in dem Massenbesuch der beiden Konzerte, die die Kapelle in Schneidemühl gab, zum Ausdruck. Die Konzerte waren in ihrer Einzigartigkeit nicht nur ein Anziehungspunkt für den Musikliebhaber, sondern sie waren auch zugleich ein willkommener Anlaß für die Bevölkerung der Grenzmarkhauptstadt, ihre Schicksalsverbundenheit mit dem vom Reiche gewaltsam abgetrennten deutschen Danzig zu bekunden. In beiden Konzerten zeigte sich die Kapelle unter Leitung des Musikdirektors Ernst Stieberitz glänzend in Form.

Stolp. In der Ortschaft Birchenzin im Kreise Stolp entstand auf dem Anwesen des Landwirtes Wandtke ein Feuer, das sich schnell auf drei angrenzende Bejitzungen ausbreitete und in kurzer Zeit insgesamt 15 Gebäude in Asche legte. Dem Feuer sind sämtliche Erntevorräte und Maschinen zum Opfer gefallen. Das Vieh konnte zum größten Teil noch rechtzeitig geborgen werden. Das Feuer ist durch Kinder, die mit Streichhölzern spielten, verursacht worden.

Aus der uns geraubten Ostmark.

Aus Posen.

Ostrowo. In der Kreisstadt Ostrowo kam es am 18. Juli zu großen Kundgebungen des zur Regierung in Opposition stehenden „Lagers des größeren Polen". Die Polizei hatte bei führenden Persönlichkeiten Haussuchungen vorgenommen, um Waffenbesitz festzustellen, und 13 Personen verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert. Vor dem Gefängnis versammelten sich mehrere tausend Personen, um den Verhafteten ihre Sympathie zu bezeugen. Als gegen Abend der Untersuchungsrichter alle Verhafteten auf freien Fuß setzte, begrüßte die Menschenmenge die Freigelassenen mit Hochrufen und überwarf sie mit Blumen. Bis zum späten Abend und in die Nacht hinein zogen Menschenmengen durch die Stadt. Am folgenden Tage sollte eine Versammlung der Nationaldemokraten stattfinden. Diese ist aber durch die Sicherheitsbehörde verboten worden.

Posen. Bei Ankunft eines polnischen Ferienzuges aus Deutschland auf dem Posener Hauptbahnhof sprang ein kleines Mädchen aus einem Wagen, lief mit einer großen Tüte, die mit Berliner Leckereien gefüllt war, auf den nächsten Herrn zu und überreichte ihm die Tüte. Auf seine erstaunte Frage, wie er zu dem Geschenk komme, sagte das Kind: „Meine Mutter hat mir in Berlin die Tüte gegeben und gesagt, ich soll sie mit schönsten Grüßen dem ersten Polen in Posen geben." Dieser „erste Pole" war aber einer der Führer der deutschen Minderheit. Dann sind die Berliner Leckereien ja wohl doch an die richtige Adresse gekommen.

Schokken. In Buschdorf bei Schokken wurden der Landwirt Kißmann und seine Frau bei einem schweren Gewitter vom Blitz getroffen. Die Frau war sofort tot, der Mann mußte gelähmt in ein Krankenhaus geschafft werden.

Aus Westpreußen.

Dirschau. Im Zusammenhang mit den blutigen Vorfällen anläßlich der Sokol-Tagung in Gdingen wurde hier der Redakteur Gieslelski des nationaldemokratischen Goniec Pomorski verhaftet.

Dirschau. Im Hause des Landwirts Bettger in Mewe hantierte ein zu Besuch weilender Verwandter mit einem Jagdgewehr. Plötzlich krachte ein Schuß, und die ganze Schrotladung traf die 19jährige Tochter

des Besitzers in den Unterleib. Das Mädchen starb nach wenigen Stunden.

Graudenz. In den letzten 14 Tagen ist bereits eine ganze Anzahl deutscher Firmenschilder in Graudenz von polnischen Rowdys zerstört worden. So haben die Glasschilder der Danziger Privatbank-Nebenstelle, der Filiale der Deutschen Volksbank, der Lederhandlung Domke, der Möbelfabrik von Blakowski u. a. daran glauben müssen. U. a. ist auch ein Teil der beleuchtbaren Firmenbuchstaben der Volksbank unbrauchbar gemacht worden. Man hat „natürlich" in allen Fällen nie einen Täter erwischt.

Konitz. Die Stadt hatte den Stadtbaumeister Helmut Baldamus nach längerer Dienstzeit mit der Begründung entlassen und den Anstellungsvertrag für ungültig erklärt, daß er ein Deutscher sei. Baldamus hat Klage dagegen erhoben und das Gericht hat entschieden, daß die Entlassung ungerechtfertigt und eine Annullierung des Vertrages gesetzwidrig ist. Die Stadt Konitz hat den Posten inzwischen wieder besetzt und muß nun zwei Stadtbaumeister besolden.

Thorn. Über dem Korridorgebiet ist eine Reihe von furchtbaren Unwettern niedergegangen, durch die unermeßlicher Schaden verursacht wurde. Eine ganze Reihe von Gebäuden wurde durch Blitzschlag in Brand gesetzt, zahlreiche Gebäude auch durch Sturm schwer beschädigt. Die Ernte wurde streckenweise völlig vernichtet, viel Vieh getötet, auch zahlreiche Menschen sind durch die Unwetter zu Schaden gekommen. Fünf Personen wurden vom Blitz getötet. Besonders schwer haben die Unwetter im Kreise Graudenz und im Kreise Kulm gewütet, wo die ganze Ernte durch Hagelschlag vernichtet wurde, im Kreise Dirschau, wo zahlreiche Blitzschläge zu verzeichnen waren, im Kreise Stargard, wo durch Wolkenbruch ungeheure Verwüstungen angerichtet wurden. Im Kreise Tuchel sind besonders schwere Sturmschäden zu verzeichnen, in den Kreisen Konitz, Briesen und Strasburg zahlreiche Brände durch Blitzschlag. Allein im Kreise Briesen brannten 16 Gehöfte nieder.

Thorn. Wie der „Kurjer Poznanski" erfährt, ist beabsichtigt, das Schulkuratorium (Provinzialschulkollegium) von Pommerellen in Thorn aufzulösen und den Bezirk dem Posener Kuratorium anzugliedern. Der Präsident des Posener Schulkuratoriums, Nanysl, soll seinen Posten verlassen und durch den Präsidenten des pommerellischen Kuratoriums, Dr. Pollack, ersetzt werden.

Tuchel. Der deutsch-katholische Lehrer König, der letzte deutsche Lehrer im ganzen Kreise, hat seine Versetzung nach Kongreßpolen erhalten, wo er in einem rein polnischen Gebiete unterrichten wird.

Polenbesucher und Reichstagswahl.

Reichsangehörige, die sich während der Ferienzeit besuchsweise auf polnischem Staatsgebiet aufhalten, werden voraussichtlich vielfach den Wunsch haben, zur Ausübung ihres Wahlrechts (z. B. mit einem Wahlschein) bei der am 31. d. M. stattfindenden Reichstagswahl vorübergehend in das Reichsgebiet zurückzukehren. Durch Erkundigungen bei den zuständigen polnischen Stellen ist festgestellt worden, daß eine solche Unterbrechung des Besuchsaufenthalts in Polen ohne Schwierigkeit möglich ist, wenn die Rückkehr innerhalb der durch den polnischen Einreisesichtvermerk gesetzten Aufenthaltsfrist erfolgt. Reichsangehörige, die zur Ausübung ihres Wahlrechts das polnische Staatsgebiet vorübergehend verlassen wollen, bedürfen zu diesem Zweck nur eines kurzfristigen Wiedereinreisesichtvermerks, der nach der von den polnischen Stellen gegebenen Auskunft von dem zuständigen polnischen Starosten ohne weiteres gegen Bezahlung einer Gebühr von 3 Zloty (1,50 M.) erteilt wird.

*

Buchbesprechungen.

„Süddeutsche Ostnot". 3. Folge der „Volk und Reich"-Bücherei, herausgeg. v. Friedrich Heiß und A. Hillen, Ziegfeld, kart. 2,30 M, Leinen 3 M. — Der „Volk und Reich"-Verlag, in ostpolitischen Kreisen durch seine vortrefflichen Ostpreußen- und Korridorhefte bekannt, hat durch das vorliegende Buch zum erstenmal die nationalen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse der bayerisch-österreichischen Grenzmark gegen die Tschechei in zusammenfassender, wissenschaftlich-sachlicher Weise auf Grund authentischen Materials dargestellt und damit einen neuen wertvollen Beitrag zur deutschen Grenzkampfliteratur geliefert. Umfang und Methode des tschechischen Eindringens ins süddeutsche Volksgebiet vom Eger-Winkel bis zum Preßburger Brückenkopf werden eingehend geklärt. Die Geschichte und Eigenart des Bayerischen und Böhmerwaldes wird dem Leser nähergebracht. Durch 22 sorgfältig gearbeitete Kartenskizzen und ausgezeichnete Bilder werden die behandelten Themen veranschaulicht. Man lernt Bayern als Grenzland kennen, und man hofft, daß die Bayern selbst aus dieser Darstellung ihrer eigenen Grenzaufgaben Verständnis für die Notwendigkeiten des deutsch-polnischen Grenzkampfs ziehen werden.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilage „Der junge Ostmärker" 16 Seiten.

Für die nicht von der Bundesleitung veranlaßten Anzeigen im Anzeigenteil kann eine Haftung nicht übernommen werden.

Wie einst bei Roßbach ein Trommler die Franzosen in Verwirrung gebracht hat, daß es Friedrich dem Großen nicht schwer wurde, den Sieg zu erringen, so schreitet heute die Trommler-Zigarette allen preisgleichen Zigaretten voran und ist ihnen auch geschmacklich überlegen.

Trommler 3½ Pf

GEGEN TRUST u. KONZERN

TROMMLER

Wertvolle Gutscheine
Prächtige Uniformbilder

STURM ZIGARETTEN
G·M·B·H· DRESDEN

Ostmärker! Provisionsfrei!

Glänzende Existenzen!

Anz. M.

Wohn- u. Geschäftshaus (Manufaktur-, Weiß- und Wollwaren) in der Altmark, für Sattlerei mit Lederwaren und Polsterwaren geeignet . . . 8 000

Fabrikgrundstück (bisher Holzbearbeitungswerk) i. bekannter Industriestadt d. Prov. Sachs. Preis: 205 000

Pension in vornehmster Villengegend d. Residenzst. Dresden Preis: 10 000

7½ Tagwerk großes ländliches Anwesen m. Molkerei i. bayr. Allgäu . . . . . Preis: 26 000 Anzahlung: 7 000

45 Tagwerk großes Wiesengut im bayrischen Allgäu; Preis: 28 000 Anzahlung: 10 000

Landgasthof mit Landwirtschaft im Recknitztal (Pommern) . 10 000

Restaurationsgrundstück m. Festsaal (Jahresgeschäft) in bed. Gebirgskurort Schlesiens . . 18 000

Wohn- u. Geschäfts-Eckgrundstück i. Hagen-Haspe i. Westf., zurzeit werden i. d. Grundstück neben der Restauration ein Glas-, Porzellan- usw. Geschäft u. ein Kleineisenwarengeschäft betrieben, jed. eignen sich die Geschäfte für jede andere Branche 15 000

Verkäufliches oder zu verpachtendes Pensionshaus-Hotel in bedeutender Stadt d. Haardtgebirges . . . . . 20 000 Jahrespacht b. Pachtung 7 000

Günstige Kapitalanlage! Wohnhaus bei Basel 20 000

Villengrundst., als Ruhesitz, evtl. auch als kleineres Pensionsgrundstück geeignet, i. Ostharz 20 000

Landhaus, in vollkommen lärm- u. staubfreier Lage in Traunstein (Oberbayern) 22 000

Gasthof m. Metzgerei i. Schweizer Ortschaft am Bodensee . 20 000

Zweifamilien-Landhaus Nähe Strausberg (Berliner Vorortverkehr) 18 000

Idyllische Strandvillen-Besitzung i. bedeutend. Berliner Bade- und Ausflugsort . . Preis: 45 000

Hochherrschaftliche Dreifamilien-Villenbesitzung in bevorzugter Wohnlage von Bern (Schweiz) als Kapitalanlage! . . . sfr. 20 000

Restaurationsgrundstück (Ausflugslokal) bei Kiel 20 000

Villengrundstück m. groß. Garten in Holstein (Nähe Lübeck) 20 000

Gutgehendes Bäckereigrundstück in lebhafter Stadt der Ostprignitz 10 000

Villenbesitzung in einer für Privatbesitz, Erholungsheim, Pensionshaus usw. idealen Lage von Neubrandenburg (Meckl.) 20 000

Pensionsgrundstück m. Fleischerei in bekanntem Gebirgsluftkurort u. Heilbad d. Oberharzes 15 000

Bildprospekte kostenlos durch:

KOCH & Co., Berlin W 10

Dörnbergstraße 1. Tel.: B2 Lützow 5933.

Herrenzimmer

mod., Eiche mit kaukas. Nußbaum, neu, besteh. aus: Bibliothekschrank, 230 cm breit, Dipl.-Schreibtisch, rund. Tisch, 2 Stühle, Schreibsessel, **275 RM.**

Lichtspiel-Agentur- und Einricht. GmbH

Berlin-Halensee,

Kurfürstendamm 138.

Brabant 4077.

Landwirtschaft

100 Mg. Weizenb., mit leb. u. tot. Inv., Preisforderung **42000 M. Anz. 10000—12000 M.**

Landwirtschaft, 34 Mg. eig., 13 Mg. Pacht, mit leb. u. totem Inv., Preisford. **16500 M. Anzahlung 5500 M.**

Heilemann, Stettin, Nemitzer Straße 5.

Früher Westpreußen.

Junger Ostmärker,

Friseurgehilfe

sucht sof. anderweitige Stellung. (Gute Zeugnisse aus großen Stadtgeschäften.) Gefällige Angebote an **R. Liehr,** Reichsbahn-Pensionär, **Kriescht/Nm.,** Zielenziger Straße.

Beamter i. R. (Ostm.) sucht zum 1. 10. 32. in Nähe Dresdens oder Leipzigs

3-4-Zim.-Wohnung

Gärtchen erw. Angeb. mit Angabe der Miete und Zimmergröße an **Hptl. i. R. Konrad in Karge bei Unruhstadt.**

Lebensmittel

Existenz, mit Milch- und Obstverkauf, tauschlose 2-Zimmer-Wohnung, verkäuflich. **4800 Mark.**

R. Ran, Bln.-Friedenau Jahnstraße 11.

Telephon: H 3, 561.

Allen Bekannten die traurige Nachricht, daß in der Nacht vom 21./22. 6. 32, völlig unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater,

Herr Robert Schulz

aus Prinzenthal, früh. Schmiedemeister bei L. Zobel, Bromberg, zuletzt Gastwirt zur Grünen Aue in Chursdorf Sa., einem Herzschlage erlegen ist.

In tiefer Trauer:

Frau Marie Schulz, Witwe, Chursdorf 35, Sa.,
Alfred Schulz und Frau, Leipzig,
Gertrud Schulz, Bonn a. Rh.,
Paul Schulz und Frau, Frankfurt a. Main,
Fritz Schulz und Frau, Chursdorf Sa.,
Alfred Heyme u. Frau Lotte, geb. Schulz, Berlin,
R. Winkler und Frau Grete, geb. Schulz, Chursdorf Sa.

Ev. Lehrer i. R., Witwer, 70 J., alleinstehend, rüstig, **Ostmärker,** mit Pension von 2040 M. jährlich (nach letzter Kürzung) wünscht häuslich gesinnt. Ostmärkerin als Lebensgefährtin zw.

Heirat

kennenzulernen.

Offerten unter **2016** an das Ostland erbeten.

Ostmärker,

tretet unserer Ostbundsterbekasse bei!

Aufbaukredit

für Grenz- u. Auslandsdeutsche G.m.b.H.

(Geschädigtenhilfe des Deutschen Ostbundes)

Berlin W. 30, Motzstraße 22. Tel. B 5 Barbarossa 9061.

Verwertung von

6% Reichsschuldbuchforderungen

durch Verkauf und Beleihung (im Rahmen der uns zur Verfügung stehenden Mittel)

Beratung in Vermögensanlagen und allen Kreditangelegenheiten

Abwicklung all. bankmäßigen Geschäfte

Auf unserem Gute **Groß-Zastrow,** Kreis Grimmen/Pommern (Eisenbahnstation Greifswald) sind noch einige 20—30-Morgen-

Siedlerstellen

zu vergeben. Der Zuzug kann sofort erfolgen. Bewerbungen sind zu richten an

Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft Deutscher Ostbund m. b. H., Berlin W. 30, Motzstraße 22.

Ostmärker,

30 Jahre, evgl., alleinstehend, 4000 M. Vermögen, wünscht pass. Fräulein m. etwas Vermögen kennenzulernen zwecks späterer

Heirat,

am liebsten Einheirat in kl. Geschäft. Bildzuschriften unter **2014** an das Ostland erbeten.

Landwirt

Anf. 50, ev., kinderlos, mit kl. Landwirtschaft, möchte sich, da alleinsteh., mit Frau oder älterem Mädchen bald wieder

verheiraten.

Kind angenehm. Etwas Vermögen erwünscht. Angebote unter **2608** an das Ostland erbeten.

Ringfreie

Umzüge seit 1908

O. Noerenberg, Berlin, Lichterfelde-West,

Dürerstraße 41. Telephon: G 3 6079.

Früher Bromberg.

Preuß. Staats-Lotterie

Lose 5. Kl. **Ziehung: am 8. Aug. bis 12. Sept.**

Zu haben bei **Staatl. Lotterie-Einnehmer**

Siwinna, Berlin W 35, Potsdamer Str. 116a. Ecke Lützowstraße.

früher in Kattowitz, O./S. Tel. Lützow 3686.

Verlag: Deutscher Ostbund E. V., Berlin W. 30, Motzstraße 22 — Fernruf: B 5 Barbarossa 9061 — Postscheckkonto: Berlin 194726.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Otto Kredel, Berlin-Friedenau — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW. 68, Zimmerstraße 7/8.